

DEUTSCHE UMSCHAU

Nr. 2 – 2016
Jahrgang 62

Postvertriebsstück
Entgelt bezahlt
Deutsche Post AG
Friedrichstraße 35
65185 Wiesbaden

Zeitung für gesamtdeutsche und europäische Politik, Wirtschaft und Kultur

H 1318 F



Politik:

Festakt zum zentralen Tag
der Heimat in Berlin

Hessen:

3. Hessischer Gedenktag
und Tag der Heimat 2016

Nordrhein-Westfalen:

Tagung der Landesarbeits-
gemeinschaft NRW

Inhalt

- 3 Tag der Heimat 2016 „Identität schützen – Menschenrechte achten“
- 5 BdV-Delegation beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
- 6 Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung feiert Richtfest
- 7 Ausstellungseröffnung „Orte, die es nicht mehr gibt“
- 8 3. Hessischer Gedenktag und zentraler Tag der Heimat 2016
- 10 Seminarreise mit dem DEB nach Königsberg
- 12 Ostdeutscher Markttag in Bonn
- 13 Tagung der Landesarbeitsgemeinschaft NRW
- 14 Grundsteinlegung für das Sudetendeutsche Museum
- 15 65 Jahre Landsmannschaft Schlesien in Velbert
- 16 Herbsttagung der Landsmannschaft Ostpreußen in Oberhausen
- 17 Erntedankfeier unterm Kurenwimpel
- 18 Tag der Heimat in Wetzlar
- 19 Gedenktag und Tag der Heimat im Kreis Groß-Gerau
- 20 BdV Kreisverband Waldeck-Frankenberg/Hessen
- 21 Jahrestagung des Bauernverbandes
- 24 Schlesische Landeskulturtage in Wiesbaden
- 24 Haushaltsausschuss genehmigt weitere Mittel für Kulturarbeit
- 25 Klöppelwoche der BdV-Frauen
- 26 Alfred Herold zum 85.
- 26 Buchvorstellung
- 27 Termine



Titelbild

Tussetkapelle (Stožecká kaple): Hölzerne Marienwallfahrtskapelle in Tusset bei Prachatitz (Böhmerwald) am Hang des 1065 Meter hohen Tussetberges.
Foto: Dr. Raimund Palaczek

Angemerkt...

Wer speichert oder schreibt, der bleibt

Es ist wichtig, die Erlebnisse aus der Vorkriegszeit, sowie aus Krieg, Flucht, Vertreibung und Neuanfang aufzuzeichnen. In keiner Epoche der letzten Jahrhunderte hat sich die kulturelle und politische Struktur Mitteleuropas so stark verändert, wie in dem Jahrzehnt vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Reihen der Erlebnisgeneration, die aus dieser Zeit berichten können, haben sich weitgehend gelichtet. Dennoch ist es angebracht, dafür zu sorgen, dass das Wissen und die gesammelte Weitsicht der Letzten dieser Generation nicht verloren gehen. Deshalb besteht natürlich weiter zunächst die Aufforderung an die Betroffenen, ihre Erlebnisse aufzuschreiben, aber darüber hinaus an die Kinder und Enkel bzw. ihre nächste Umgebung, der älteren Erlebnisgeneration dabei behilflich zu sein. Sie braucht diese Hilfe. Heute kommt es auch vor, dass örtliche Interessenten historischer Gruppen an die Älteren herantreten und sich aus deren frühem Schicksal berichten lassen. Solches Tun ist dann nicht selten durch den aktuellen Migrantenzuzug angeregt. Dazu sollten wir Vertriebenen nicht schweigen. Dabei sollte allerdings deutlich werden, dass vor 70 Jahren vieles anders war.

An dieser Stelle ist wichtig festzustellen, dass es mit dem Aufschreiben nicht getan ist. Wichtiger noch ist es, den Bericht oder die Skizze – u.U. angereichert mit Bildern und Dokumenten – für künftige Generationen zu sichern. Dazu mag gehören, dass

Kinder und Enkel sich darüber freuen. Aber auch da besteht die Gefahr, dass der Bericht des Vorfahren nach der anfänglichen Freude der nächsten Verwandten in einer Schublade verschwindet und nach Jahren in der nächsten Generation vergessen ist.

Mag das Verfassen eines Berichts schon Aufgabe genug gewesen sein, ihn wirklich für die Nachwelt zu sichern, ist meistens noch schwerer. Gesichert ist er nämlich nur, wenn er in einem Archiv bzw. in einer Einrichtung hinterlegt ist, in denen er für die nächsten Generationen verlässlich verwahrt wird. Dazu gehören die entsprechende Abteilung des Bundesarchivs und das Herderinstitut. Dort ist zwar einiges hinterlegt, gemessen an dem, was dort liegen müsste, ist es aber eine verschwindende Kleinigkeit. Übrigens gibt es angesichts dieses unwiederbringlichen Verlusts gegenwärtig noch etwas Positives zu erwähnen. Mancher kann vielleicht in seinem Haushalt noch einen Schatz heben. Ich erinnere an die oben erwähnte Schublade. Vielleicht liegt dort ein Bericht aus der Nachkriegszeit, der noch nicht in den Müll gewandert ist.

An dieser Stelle mag man sich fragen, warum dieser Aufwand? Ganz einfach. Damit wir Vertriebenen auch eine Spur des wirklichen Geschehens hinterlassen und in 50 Jahren nicht nur das zu finden ist, womit uns heute die Medien oft überschütten. Da können doch viele von uns mitreden.



ISSN 0723-4295

Organ des Bundes der Vertriebenen:

Hessen und Nordrhein-Westfalen

Herausgeber / Verlag: Bund der Vertriebenen – Landesverbände Hessen e.V. und Nordrhein-Westfalen e.V. Die Ausgabe Hessen wird durch das Hessische Sozialministerium gefördert.

Anschriften: BdV-Landesverband Hessen e.V.

Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden

Telefon: 0611 36019-0 · Telefax: 0611 36019-22

E-Mail: buero@bdv-hessen.de

BdV-Landesverband NRW e.V.

Bismarckstraße 90 · 40210 Düsseldorf

Telefon: 0211 3503-61 · Telefax: 0211 3503-76

E-Mail: info@bdv-nrw.de

Bankverbindungen:

LV Hessen Volksbank Wiesbaden

IBAN DE17 5109 0000 0000 3459 03

LV NRW Commerzbank Düsseldorf

IBAN DE47 3008 0000 0322 0187 00

Redaktion: Siegbert Ortmann (V.i.S.d.P.), Carsten Becher (Leitung), BdV-Landesverband Hessen Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Mit Signum oder Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder.

Satz & Layout: Eva Zschäbitz · www.ez-grafik.de

Druck & Vertrieb: Medienhaus Plump GmbH, Rolandsecker Weg 33, 53619 Rheinbreitbach

Erscheinungshinweise: Vier Ausgaben p. a., jeweils am 15. des letzten Quartalsmonats, Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 01. Februar 2017.

„Identität schützen – Menschenrechte achten“

Tag der Heimat 2016: Schicksal der Vertriebenen aus dem Erinnerungsschatten holen

Unter dem Leitwort „Identität schützen – Menschenrechte achten“ hatte der Bund der Vertriebenen am 3. September 2016 zum zentralen Festakt zum Tag der Heimat in den Humboldt-Saal der Urania Berlin eingeladen. Die Festrede hielt in diesem Jahr Bundespräsident Joachim Gauck. Der prominente Redner und das nach innen wie außen gleichermaßen wirkende Leitwort mögen der Grund dafür gewesen sein, dass erneut viele Gäste aus ganz Deutschland die teils weite und beschwerliche Anreise auf sich genommen hatten. Darüber hinaus durfte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB etliche Vertreter aus Bundes- und Landespolitik sowie aus dem Diplomatischen Corps begrüßen. So waren u.a. der Präsident des Hessischen Landtages, Norbert Kartmann, die bayerische Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, Emilia Müller MdL, der innenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Stephan Mayer, der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Klaus Brähmig, BdV-Ehrenpräsidentin Erika Steinbach MdB, der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Nikola Eterović, sowie etwa die Botschafter Ägyptens, Armeniens, Litauens oder Serbiens zur Veranstaltung gekommen. Die rege Teilnahme sei ein Zeichen dafür „welch hohen Stellenwert der Tag der Heimat für uns, für unseren Verband, aber auch in der gesamten deutschen Gesellschaft genießt“, erklärte der BdV-Präsident zu Beginn.



Bundespräsident Joachim Gauck spricht beim Tag der Heimat. (Foto: André Wagenzik/BdV)

Im Geistlichen Wort deutete der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für die Flüchtlings-, Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, das Leitwort aus geistlicher Perspektive. Menschenrechte seien übergeordnete Rechte, die Menschen nicht selbst einander zusprechen könnten. Gott habe sie dem Menschen verliehen, und auch vor ihm müsse „sich jeder Mensch für seinen Umgang mit der Welt und dem Menschen verantworten“, so Hauke. Einfühlsam sprach der Weihbischof Worte zum Gedenken an die während Flucht und Vertreibung, Deportation und Zwangsarbeit umgekommenen Deutschen und erinnerte an „Männer, Frauen und Kinder anderer Völker,

die aus Menschlichkeit und Nächstenliebe“ damals geholt hätten. Davon ausgehend ermunterte er zur Anteilnahme am Schicksal heutiger Vertreibungsoffer. Der Blick zurück mahne dazu, „für Wahrheit und Versöhnung einzutreten, damit dem Bösen zu rechter Zeit gewehrt werde, Recht und Gerechtigkeit gewahrt werden und Frieden das Zusammenleben der Völker bestimme.“

Bundespräsident Joachim Gauck begann seine Rede mit einer persönlichen Bemerkung: Wegen seiner ohnehin vorhandenen Verbundenheit mit der Geschichte der deutschen Heimatvertriebenen habe schon seit Beginn seiner Amtszeit für ihn festgestanden, dass er einmal als Bundespräsident beim Tag der Heimat sprechen wolle. Differenziert und zugewandt betrachtete Gauck im Folgenden das Schicksal der Vertriebenen, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler in den vergangenen sieben Jahrzehnten. Dabei bedauerte er, dass die Vertreibung von vielen lange als „Kollektivbestrafung für die Verbrechen“ der Deutschen im Zweiten Weltkrieg akzeptiert worden und erst spät aus dem „Erinnerungsschatten“ herausgetreten sei. Die im letzten Jahr beschlossene Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter zeige, dass „noch immer nicht alle Wunden geheilt“ seien. Ebenso sprach er aber Gründe an, die seiner Ansicht nach das Heimischwerden der Vertriebenen im Nachkriegsdeutschland erschwert hätten.

Die ideologische Marginalisierung oder gar die Unterdrückung der Themen „Flucht und Vertreibung“ sowie „Geschichte und Kultur der ehemaligen deutschen Ostgebiete“ seien heute „glücklicherweise überwunden“, so der Bundespräsident. Diese Themen gehörten „in das kollektive Gedächtnis der ganzen Nation.“ Deshalb seien Erinnern, Ge-



Persönlichkeiten aus Hessen beim Festakt in Berlin: (v.l.) BdV-Präsidiumsmitglied Reinfried Vogler, Landtagspräsident Norbert Kartmann, Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf und BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortman. (Foto: BdV Hessen)

Fortsetzung auf Seite 4 ►

► Fortsetzung von Seite 3

denken und Traditionsbewahrung über die Verbandsarbeit hinausgehende Aufgaben. „Die Vertriebenen dürfen, ja sie sollen sich erinnern, damit ihre Seelen Frieden finden. Die Gesellschaft darf, ja sie soll sich erinnern, um – gerade in der heutigen Zeit – Sensibilität gegenüber den Themen Flucht und Vertreibung auf der ganzen Welt zu schaffen und zu erhalten“, erklärte Bundespräsident Gauck den aus der Vergangenheit erwachsenden Auftrag für Gegenwart und Zukunft.

Über das Leitwort zum Tag der Heimat schlug das Staatsoberhaupt die Brücke zu aktuellen Fragen. So sei Identität „keinesfalls als starres, unveränderbares, gar bestimmendes Schicksal“ zu verstehen, „sondern als Prägung, die auch von Wunsch und Willen des Einzelnen abhängig ist.“ Stets gelte es, sich veränderten Bedingungen anpassen und diese als Chance begreifen zu können. Der Fall des Eisernen Vorhangs habe Vertriebenen und Aussiedlern Begegnungen mit den Bewohnern ihrer Heimatgebiete, Reisen und Kulturaustausch ermöglicht – und damit „eine Wiederaneignung in neuem historischen Kontext.“ Man könne beobachten, dass „Erinnerungen, die über Jahrzehnte konkurrierend nebeneinander oft auch gegeneinander standen, heute öfter miteinander verflochten und geteilt“ würden, betonte Gauck und skizzierte damit den Weg zu einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur.

Wie schon in seiner Rede zum ersten bundesweiten Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni 2015 ging der Bundespräsident auf die Schicksalsverwandtschaft von Vertriebenen und Flüchtlingen damals und heute ein – „die Zerrissenheit zwischen dem Nicht-Mehr-Dort- und Noch-Nicht-Hier-Sein.“ Gleichzeitig machte er deutlich, dass die Aufnahmesituation eine andere sei, zumal damals Deutsche ohne eine Rückkehrproption zu Deutschen kamen, während heute Schutzsuchende aus fremden Ländern kämen, denen die Rückkehr in die Heimat frei stehe, sobald die Lage vor Ort dies zulasse. Es gelte, völkerrechtliche Vereinbarungen zu achten, Bedürftigen mit Empathie zu begegnen und Opferkonkurrenz auszuschließen, erklärte Gauck und ergänzte: „Deshalb ist mir auch jene Haltung im aktuellen Diskurs fragwürdig, die die Flüchtlinge von heute willkommen heißt, das Schicksal der Landsleute von damals aber ignoriert oder marginalisiert.“ Dass es bereits gelinge, das Leid unterschiedlicher Zeiten zu verknüpfen, zeigten Untersuchungsergeb-



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB begrüßt Bundespräsident Joachim Gauck und Daniela Schadt beim Tag der Heimat in der Urania Berlin. (Foto: André Wagenzik/BdV)



Totengedenken am Theodor-Heuss-Platz (Foto: André Wagenzik/BdV)

nisse, nach denen ein Drittel unter den ehrenamtlichen Flüchtlingshelfern selbst einer Vertriebenenfamilie entstamme.

Abschließend erklärte Bundespräsident Gauck: „Wir werden festhalten an unseren Grundlagen der Demokratie und des Rechtes. Und wir werden geprägt bleiben vom humanen Geist und einer Haltung der Offenheit, Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit gegenüber Verfolgten, Vertriebenen und Entrechteten.“

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius dankte dem Bundespräsidenten dafür, dass er gemeinsam mit dem Bund der Vertriebenen Licht in den Erinnerungsschatten bringe, der über dem Schicksal der Heimatvertriebenen liege. „Identität schützen – Menschenrechte achten“ beziehe sich als Leitwort auch auf jene Themen, die erst langsam in den Fokus geraten. So hätten Deportation und Zwangsarbeit deutscher Zivilisten allein aufgrund ihrer deutschen Volkszugehörigkeit und ohne individuelle Schuld, „rein nach dem willkürlichen Prinzip einer Kollektivhaftung“, bei vielen Betroffenen einen Identitätsbruch bewirkt. Der vor 75 Jahren ergangene Stalin-Erlass zur Deportation der Wolgadeutschen sei ein „Unheilsspruch über eine ganze Volksgruppe“. Das Leitwort könne aber auch „für die Zukunft als Wegweiser dienen“, denn wann immer die Identität durch dramatische

Lebensereignisse in Gefahr sei, brauche man Anknüpfungspunkte wie etwa Traditionen und Bräuche, die es als identitätsstiftende Merkmale zu erhalten gelte.

Das Kulturerbe der Vertriebenen, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler, erklärte der BdV-Präsident, sei „ein wesentlicher Teil der gesamtdeutschen, ja gesamteuropäischen Kultur“. Dr. Fabritius lobte die Entwicklungen auf Bundesebene, forderte aber mehr Einsatz von vielen Bundesländern. Der gesetzliche Auftrag zum Erhalt und zur Weiterentwicklung des Kulturerbes müsse ernst genommen werden. Der Verband mache hier „keine Kompromisse“.

Überwiegend positiv bewertete Dr. Fabritius die Entwicklungen im Verhältnis zu den meisten östlichen Nachbarländern. Heimatvertriebene und Spätaussiedler wollten „gute Gesprächspartner und Vermittler zwischen Deutschland und unseren östlichen Nachbarländern“ bleiben. Ein Rückfall in rein nationale Denkmuster der Vergangenheit schade letztlich Europa und allen seinen Bürgern. Fabritius erneuerte seine bereits im letzten Jahr geäußerte Forderung, den heute nach Deutschland kommenden Schutzbedürftigen Empathie zu zeigen. Von anderen Zuwanderern forderte er Solidarität mit den wirklich Verfolgten und ein Freihalten der für diese geschaffenen Aufnahmewege. Mit dem Verweis auf die 1950 verabschiedete Charta der deutschen Heimatvertriebenen äußerte er die Vermutung, „dass es um den gesellschaftlichen Frieden in Deutschland besser bestellt wäre, gäbe es ein ähnliches eigenes Bekenntnis der Zuwanderer und Flüchtlinge heutiger Tag – eine ‚Charta der Flüchtlinge und Zuwanderer‘ mit eindeutigen Bekenntnissen zum deutschen Rechtsstaat, seiner demokratischen Grundordnung und unserer Wertegemeinschaft. Vielleicht auch dem Wunsch nach Rückkehr und zum Aufbau der eigenen Heimat.“

Beim würdigen Totengedenken am Mahnmahl der deutschen Heimatvertriebenen, der „Ewigen Flamme“ auf dem Berliner Theodor-Heuss-Platz, sprachen in diesem Jahr der Berliner Innensenator Frank Henkel, der Berliner Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Staatssekretär a.D. Rüdiger Jakesch, sowie BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius. Die höchsten Staatsämter, die Bundesländer, die Landsmannschaften und viele weitere gesellschaftliche Gruppen ließen zu Ehren der Toten Kränze niederlegen.

■
Marc-P. Halatsch

Gedenken an die Opfer von Flucht, Vertreibung, Krieg und Gewaltherrschaft

Auf besondere Einladung des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) reiste eine Delegation des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen am 22. Oktober 2016 zur deutschen Kriegsgräberstätte Neumark bei Stettin. Dort fand eine gemeinsame deutsch-polnische Gedenkveranstaltung statt, im Rahmen derer BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB die Gedenksprache hielt.

Im Zentrum dieser verständigungspolitischen Veranstaltung stand die Einbettung von etwa 220 deutschen Kriegstoten. Mehr als 200 dieser Toten wurden nach dem Zweiten Weltkrieg vom sowjetischen Geheimdienst im Internierungslager Kaltwasser bei Bromberg festgesetzt und dann ermordet. Nachdem ihre sterblichen Überreste aus einem Massengrab in Bromberg geborgen wurden, konnten sie nun vom Volksbund eingebettet werden. Weitere etwa 20 Zivilisten hatten sich nahe Waldtal auf der Flucht vor der heranrückenden Roten Armee selbst beziehungsweise gegenseitig das Leben genommen. Insgesamt ruhen schon mehr als 23.000 Kriegstote auf dieser Kriegsgräberstätte.

Viele Gäste aus Deutschland und Polen sowie ermittelte Angehörige waren nach Neumark gekommen, um den Toten die Ehre zu erweisen. Mitglieder des Multinationalen Korps der Bundeswehr aus Stettin übernahmen Protokollaufgaben. Auch Soldaten der polnischen Armee waren anwesend. Offizielle Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Landes Brandenburg sowie der Woiwodschaft Westpommern nahmen ebenfalls an der Veranstaltung teil. Umrahmt wurde das Gedenken mit musikalischen Beiträgen des deutsch-polnischen Jugendorchesters aus Frankfurt/Oder sowie persönlichen Schilderungen einer internationalen Gruppe der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Golm zu Flucht und Vertreibung damals und heute.

In einem Grußwort erinnerte der ehemalige Bundestagsabgeordnete Wolfgang Wieland, der Mitglied im VDK-Bundesvorstand ist, an die Gräueltaten des von Deutschland ausgehenden Zweiten Weltkrieges und bezeichnete die Kriegsgräberstätte als „das, was in Berlin noch im Einvernehmen entstehen soll: ein sichtbares Zeichen gegen Flucht und Vertreibung.“ Damit hob er auf die

schmerzhaften Lehren der Vergangenheit ab, die an solchen Erinnerungsorten besonders ins Bewusstsein rücken. Das Motto des Volksbunds „Versöhnung über den Gräbern“ bringe diese Lehren in die Gegenwart und in die Zukunft. „Es liegt an uns zu verhindern, dass aus dem Miteinander wieder ein Gegeneinander wird“, so Wieland.

Auch Dr. Fabritius ging in seiner Gedenkrede auf das Motto des Volksbunds ein, das „keine hohle Phrase, sondern gelebte Menschlichkeit“ sei. Er betonte, dass Soldaten im Krieg immer im Einsatz für das eigene Vaterland seien. „Gedenken und Ehren“ müssten daher als der richtige Ansatz für das Ziel „Versöhnung“ begriffen werden. Vor dem Hintergrund des unvorstellbaren Grauens des Zweiten Weltkrieges zeigte Fabritius sich dankbar dafür, dass die Republik Polen diesem Ziel an den Gräbern deutscher Toten würdigen Raum gebe. „Zutiefst und aufrichtig bedauern wir alle in deutschem Namen verursachten Opfer und Leiden, so wie auch wir um Pietät bitten und sie erwarten für die Opfer und Leiden, die wir Deutsche unter dem Dogma der kollektiven Schuldzuweisung erlebten“, erklärte der BdV-Präsident.

Ausdrücklich dankte Fabritius für die schon mehr als sechs Jahrzehnte währende Arbeit des VDK, die sich „bei Weitem nicht in der Kriegsgräberfürsorge“ erschöpfe, sondern

auch darin bestehe, „anonyme Tote der beiden Weltkriege zu identifizieren und endlich zur letzten Ruhe zu betten.“ Jedes einzelne Schicksal verdiene es, aus dem Erinnerungsschatten geholt zu werden, bekräftigte er und zog Parallelen zum Engagement des Bundes der Vertriebenen im menschenrechtlichen und verständigungspolitischen Bereich. Dabei gehe es auch darum, „das Gedenken an die menschlichen Schicksale der Vergangenheit“ zu bewahren und „die bittere Wahrheit des Krieges mit allen Folgen und Begleiterscheinungen wahrheitsgetreu für die Nachwelt“ zu dokumentieren.

Eine solche „angemessene Erinnerungskultur“ fordere der BdV mit Blick auf das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler seit jeher. „Den Toten, die Flucht und Vertreibung nicht überlebt haben, sind wir es schuldig, an sie zu erinnern. Wir sind es diesen Toten auch schuldig, diejenigen angemessen wertzuschätzen, die überlebt haben“, denn diese hätten Deutschland nach dem Krieg mit aufgebaut, hob Fabritius hervor. Überdies hätten sie durch grenzüberschreitenden zivilgesellschaftlichen Einsatz auf der Ebene von Mensch zu Mensch maßgeblich zur Verständigung zwischen den Ländern beigetragen. Jede mahnende Erinnerung müsse über die Erlebnissgeneration hinaus erhalten werden, forderte der BdV-Präsident abschließend. ■



Die Delegation des BdV-Präsidiums vor der Kranzniederlegung an der deutschen Kriegsgräberstätte Neumark: (v.l.) Christian Knauer, Oliver Dix, Dr. Bernd Fabritius MdB, Renate Holznagel, Reinfried Vogler, Dr. Maria Werthan, Arnold Tölg und Stephan Rauhut (Foto: Marc-P. Halatsch/BdV).

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung feiert Richtfest und beruft neuen Beraterkreis



Am 17. Oktober 2016 wurde über dem Erweiterungsbau des Deutschlandhauses in Berlin, dem zukünftigen Sitz der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ (SFVV) als eine den Vertreibungsgeschehen im 20. Jahrhundert gewidmete Einrichtung sowie Standort der Dauerausstellung zu Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg als „sichtbares Zeichen“ in der Bundeshauptstadt, die Richtkrone gehisst und damit eine neue Phase in den Bauarbeiten eingeläutet.

Anwesend waren viele Verantwortungsträger dieses erinnerungs- und kulturpolitischen Großprojektes, wie etwa die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien und Vorsitzende des SFVV-Stiftungsrates, Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB, die Leiterin der Abteilung Bauwesen, Bauwirtschaft und Bundesbauten im Bundesbauministerium, Monika Thomas, die Präsidentin des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Petra Wesseler, der Vorstandssprecher der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA), Dr. Jürgen Gehb, die SFVV-Direktorin Dr. Gundula Bavendamm sowie der Architekt Stefan Marte.

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB war gemeinsam mit den fünf weiteren Stiftungsratsmitgliedern des Bundes der Vertriebenen und fast dem gesamten BdV-Präsidium ebenfalls zugegen. Aber auch die Weichensteller der Anfangsjahre, wie die Vorsitzende der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen und Mit-Initiatorin dieses wichtigen Gedenkortes, BdV-Ehrenpräsidentin Erika Steinbach MdB waren zu der Veranstaltung eingeladen worden, die wegen der Bausituation ansonsten nicht öffentlich war.

Staatsministerin Grütters freute sich über den nächsten „Meilenstein“ im Aufbau von Stiftung und Ausstellung. Grundlage der Arbeit bleibe „die schon in der Konzeption 2012 formulierte Aufgabe an die Stiftung, schwerpunktmäßig die Darstellung von Flucht, Vertreibung und Integration der Deutschen darzustellen.“ Die Auseinander-

setzung mit der Vergangenheit im europäischen Rahmen und der Respekt für die Perspektive der Anderen seien darüber hinaus maßgebliche Beiträge zu Versöhnung und Verständigung. „Wegen der unabwendbaren Verzögerung bei der Fertigstellung des Baus“, so hatte die Stiftungsratsvorsitzende schon im Vorfeld eine Beurteilung des mit dem Bau beauftragten BBR kommuniziert, sei die Übergabe an die BImA als Bauherren jedoch erst 2018 zu erwarten.



Beim Richtfest: (v.l.): Erika Steinbach, Dr. Gundula Bavendamm, Dr. Jürgen Gehb, Prof. Monika Grütters, Petra Wesseler, Dr. Bernd Fabritius, Monika Thomas und Stefan Marte. (Foto: privat/BdV)

Die seit April dieses Jahres amtierende Stiftungsdirektorin Dr. Bavendamm beschrieb beim Richtfest den „langen und nicht immer einfachen Weg der Stiftung zu sich selbst und zu den Menschen“, auf dem nun wieder ein großer Schritt getan sei. Ziel sei es, Zwangsmigrationen, Vertreibungen und Flucht als historische und gegenwärtige Phänomene begreifbar zu machen. Um auch die interessierte Öffentlichkeit am Baufortschritt teilhaben zu lassen, verlor die Stiftung gemeinsam mit einer großen Berliner Tageszeitung für den 18. und den 19. Oktober 2016 Führungen durch die Baustelle.

Mit Blick auf die immer weiter abnehmende Erlebnissgeneration kritisierte BdV-Präsident Dr. Fabritius am Rande der Veranstaltung die Bauverzögerungen, sprach aber gleichzeitig von einem guten Tag für Deutschland, denn es sei „bereits jetzt erkennbar, dass dies ein modernes, offenes, tolles Projekt wird, welches unser Thema als Teil der gesamtdeutschen Biografie in die Mitte der Gesellschaft trägt.“

Im umgebauten Deutschlandhaus – „ein neuer Markstein im Stadtbild von Berlin“, wie der verantwortliche Architekt Stefan Marte sich ausdrückte – werden rund 3.000 Quadratmeter für die SFVV zur Verfügung stehen, davon allein ca. 1.700 Quadratmeter Ausstellungsfläche für die Dauerausstellung. Hinzu kommen etwa ein Raum der Stille für das individuelle Gedenken, ein öffentlicher Lesesaal mit Bibliothek, Archiv und Zeitzeugenberichten sowie Büroräume für die Stiftung.

Monika Thomas vom Bundesbauministerium zeigte sich überzeugt, dass das fertige Projekt „die Museumslandschaft Berlins inhaltlich wie baukulturell bereichern“ werde.

Im Rahmen der am gleichen Tag stattfindenden Sitzung des 21-köpfigen Stiftungsrates der SFVV wurde eine weitere Richtungsentscheidung getroffen: die Berufung eines neuen Wissenschaftlichen Beraterkreises. Zwölf Experten aus Deutschland, Großbritannien, Österreich, der Schweiz, Tschechien und den USA werden die Arbeit der Stiftung in fachlichen Fragen zukünftig begleiten.

Namens der sechs BdV-Mitglieder im Stiftungsrat begrüßte Bernd Fabritius diese Neu-Bestellung ausdrücklich. Die internationale Zusammensetzung zeige eine grenzüberschreitende Akzeptanz des Projektes. „Äußerst bedauerlich“ sei es, dass sich kein polnischer Experte zur Mitarbeit bereit erklärt habe. Dies sei aber vor dem Hintergrund „der gegenwärtigen politischen Lage dort verständlich“, bestätigte der BdV-Präsident eine Einschätzung der Kulturstatsministerin.

Die thematisch breitere Aufstellung des Gremiums, in dem neben Historikern mit unterschiedlichen Schwerpunkten fortan auch Wissenschaftler anderer für die Stiftungsarbeit wertvoller Fachrichtungen vertreten sind, bezeichnete Dr. Fabritius als „angemessene Reaktion auf die konkreten Herausforderungen der bevorstehenden Arbeitsphase“. Die Zusammenarbeit innerhalb des Beraterkreises und zwischen den Gremien müsse jetzt gestärkt werden, so der BdV-Präsident. ■

Marc-P. Halatsch

Großes Interesse an „Orte, die es nicht mehr gibt“

Erfolgreiche Ausstellungseröffnung des ZgV im Kronprinzenpalais

Unter großem Besucher- und Medieninteresse wurde am 8. November 2016 im Kronprinzenpalais Berlin die neue Ausstellung der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen (ZgV) „Verschwunden – Orte, die es nicht mehr gibt“ eröffnet.

In ihrer Begrüßung wies die ZgV-Vorsitzende und Ausstellungsinitiatorin Erika Steinbach MdB darauf hin, dass die vielfältigen Ursachen des Verschwindens tausender Dörfer, Städte, Kirchen, Bauernhöfe, Schlösser, Fabriken oder Industrieanlagenleben sowie Friedhöfe, Denkmäler, Standbilder oder Inschriften in den Gebieten, die bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges von Deutschen besiedelt waren, im Verschwinden der Menschen, in Flucht und Vertreibung zusammenfließen. Nach dem Fall des Eisernen Vorhanges hätten viele Betroffene die Bezugspunkte in der Heimat nicht mehr oder nur noch mit Mühe entdecken können. Dieses erneute traumatische Ereignis bezeichnete Steinbach als „eine Art zweite Vertreibung“. In diesem Zusammenhang lobte die ZgV-Vorsitzende grenzüberschreitende Initiativen bzw. Aktivitäten in den jeweiligen Ländern, die darauf ausgerichtet sind, solche verschwundenen Orte dem Vergessen zu entreißen. Auch daher sei ihr die Ausstellung, die in einer „historischen Spurensuche“ diesem Untergang exemplarisch nachspüre und der Erinnerung eine Form verleihe, ein Herzensanliegen gewesen.

Ausstellungskurator Wilfried Rogasch, der auch schon die bisherigen Ausstellungen des ZgV mitbetreut hatte, stellte das Ausstellungskonzept vor und erläuterte kurz die im Arbeitsprozess deutlich gewordenen, sehr unterschiedlichen Ursachenkomplexe für das Verschwinden der vorgestellten Orte.

„Gibt's kein höheres Übel doch als den Verlust der Heimat.“ Mit diesem einprägsamen Zitat aus Euripides' Medea begann Dr. Hans-Gert Pöttering, Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) und ehemaliger Präsident des Europäischen Parlamentes, seine Festrede zur Ausstellungseröffnung. Rund zweieinhalbtausend Jahre alt

sind diese Worte. Sie legen Zeugnis davon ab, dass die Themen Vertreibung und Heimatverlust die Menschheit nicht nur in der Gegenwart, in der jüngeren Vergangenheit oder in niedergegangenen Hochkulturen, sondern wohl schon seit Anbeginn der Zivilisation umtreiben. In den verschwundenen Orten – ihren Überbleibseln, ihrer oft bildlich dokumentierten Vergangenheit oder der Erinnerung daran – sah Pöttering ähnliche Zeugnisse.



Bei der Ausstellungseröffnung: (v.l.) Dr. Gundula Bavendamm, Dr. Philipp Lengsfeld MdB, Milan Horáček, Dr. Hans-Gert Pöttering, Wilfried Rogasch, Erika Steinbach MdB, Bernd Neumann und Klaus Brähmig MdB. (Foto: ZgV)

Ausgehend davon machte Pöttering in seiner Rede deutlich, dass solche und ähnliche Menschenrechtsverletzungen nach wie vor unbedingt geächtet und in internationaler Anstrengung verhindert werden müssen. Außerdem gelte es, den oft zu beobachtenden Kreislauf aus Unrecht und Rache zu durchbrechen. Den deutschen Heimatvertriebenen sei dies mit ihrer 1950 verabschiedeten Charta beispiellos gelungen. Ihr Bekenntnis zu Frieden, zu Europa und ihr Beitrag zum Wiederaufbau habe die positive Nachkriegsentwicklung entscheidend mit ermöglicht.

Den ersten Rundgang durch die Ausstellungsräume nutzte die ZgV-Vorsitzende für einen Dank an die Ausstellungsmacher Wilfried Rogasch, Angélique Furtwängler (Architektur), Simone Schulz und André Kazenwadel (Gestaltung), Anja Galinat (Lektorat) sowie die Produktion der filmischen Spurensuche. Die Verantwortlichen waren selbst anwesend und beantworteten zahlreiche Fragen der Besucher.



ZENTRUM
GEGEN
VERTREIBUNGEN

Herzlich bedankte sich Steinbach auch für die Mitarbeit der Zeitzeugen, insbesondere bei Prof. Siegfried Matthus und dem Bundeskulturreferenten der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Wolf-Dieter Hamperl, sowie bei den vielen Vertriebenen, die ihre privaten Bild- und Dokumentenarchive bereitwillig für die Recherche geöffnet hatten.

Prof. Matthus zeigte sich sichtlich bewegt von der Ausstellung, die einen wichtigen Beitrag zur Erinnerung auch an die verschwundene Vergangenheit leiste. Ausdrücklich lobte er, dass die Jugend länderübergreifend immer mehr Interesse an Flucht und Vertreibung sowie der deutschen Geschichte ihrer jeweiligen Heimat zeige.

Unter den Besuchern der Ausstellungseröffnung waren u.a. auch der ehemalige Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsminister a.D. Bernd Neumann, die Direktorin der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, Dr. Gundula Bavendamm, Bundestagsvizepräsident Johannes Singhammer, die Bundestagsabgeordneten Klaus Brähmig und Dr. Philipp Lengsfeld sowie BdV-Vizepräsident Oliver Dix und BdV-Präsidiumsmitglied Milan Horáček.

Bis zum 8. Januar 2017 wird die Ausstellung von Montag bis Mittwoch zwischen 10 und 18 Uhr und von Donnerstag bis Sonntag zwischen 12 und 20 Uhr im Kronprinzenpalais für Besucher geöffnet sein. Die Eintrittspreise betragen 5 Euro, ermäßigt 2 Euro. Nach vorheriger Absprache können Führungen organisiert werden. ■



Zentrum gegen Vertreibungen

Friedrichstraße 35/V
65185 Wiesbaden

Telefon 0611 / 360 19 28

Telefax 0611 / 360 19 29

E-Mail info@z-g-v.de

Web www.z-g-v.de

Vertretungsberechtigte:

Erika Steinbach MdB

„Flucht und Vertreibung ist in Hessen kein Randthema, sondern ein zentrales Politikfeld“

Festakt zum zentralen Tag der Heimat und des 3. Hessischen Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation

Musikalisch war die Begrüßung der Ehrengäste und Teilnehmer vor Beginn des Festaktes zum diesjährigen zentralen Tag der Heimat und zum 3. Hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation durch die Blaskapelle „Weindorf Johannisberg“ im Hof des Erweiterungsbaues des Hessischen Finanzministeriums, zu dem der Hessische Minister für Soziales und Integration, Stefan Grüttner, und der Landesverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Hessen eingeladen hatten.

BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann konnte an diesem Tag zahlreiche Ehrengäste begrüßen: Landtagspräsident Norbert Kartmann als Festredner, Staatsminister Stefan Grüttner, Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, die Mitglieder des Hessischen Landtages Sabine Bächle-Scholz, Vizepräsident Wolfgang Greilich, Ulrich Caspar, Andreas Hofmeister und Ernst-Ewald Roth, Stadtrat Markus Gaßner in Vertretung des Wiesbadener Oberbürgermeisters Sven Gerich sowie weitere Stadtverordnete, Vertreter hessischer Kommunen und Verbände, die beiden BdV-Vizepräsidenten Reinfried Vogler in Vertretung des BdV-Präsidenten Dr. Bernd Fabritius und Milan Horacek sowie BdV-Ehrenvorsitzender Alfred Herold sowie weitere Vertreter aus den landesweiten BdV-Kreisverbänden und Landsmannschaften. Dem Festakt wohnten auch 47 junge Teilnehmer aus Russland bei, die sich in diesen Tagen auf

einem kulturgeschichtlichen Seminar in Fulda befanden.

BdV-Landesvorsitzender Ortmann erinnerte in seinen Begrüßungsworten aus aktuellen Gründen an das leidvolle Schicksal der Deportation der Wolgadeutschen vor 75 Jahren in der ehemaligen UdSSR durch den so genannten Stalin-Erlass vom 28. August 1941. Bei dessen Umsetzung seien damals 85 Prozent der in der Sowjetunion ansässigen Deutschen im Rahmen einer ethnischen Säuberung enteignet und deportiert worden. Er ging auch auf das derzeitige Verhältnis zu einigen Vertreiberstaaten ein. Trotz mancher Rückschläge würden sich die Beziehungen zu den Nachbarländern Polen und Tschechien weiter positiv entwickeln. Die Zunahme von Städtepartnerschaften und zahlreichen Schul- und Universitätspartnerschaften seien ein hervorragendes Fundament für sich immer weiter vertiefende Kontakte. Zu Staatsminister Stefan Grüttner gerichtet, richtete Ortmann in diesem Zusammenhang die Bitte an die Hessische Landesregierung, einen offiziellen Besuch in die tschechische Republik zu machen, um das gegenseitige Interesse zwischen beiden Ländern zu wecken und vor allem auch ein Zeichen für die längst praktizierte gute Zusammenarbeit zwischen den vielen Sudetendeutschen in Hessen und den heute in ihrer ehemaligen sudetendeutschen Heimat lebenden Menschen zu setzen.

„Flucht und Vertreibung ist in Hessen kein Randthema, sondern ein zentrales Poli-

tikfeld“, dies versicherte Staatsminister Grüttner bei seinen Grußworten. Auf das Leitwort des Tages „Identität schützen - Menschenrechte achten“ eingehend, stellte er fest: „Identität und Identifikation werden geprägt und gestiftet durch die Umgebung, Wertung, Sprache, Rituale, religiöse Prägungen, Geschichte, Geschichten und Lieder und nicht zuletzt durch die Landschaft und Haus und Hof. Wenn Menschen ein Teil dieser Identität stiftenden Bereiche genommen wird, stirbt ein Teil der schützenden Identität.“ Ein großer Teil der deutschen Bevölkerung sei heute der Ansicht, dass sie der Verlust von mehr als einem Viertel des ursprünglich deutschen Staatsgebietes nicht berühren würden. Dabei seien die Kulturlandschaften Ostdeutschlands Teil der gesamten deutschen Kultur und Identität. Das würde nach Grüttners Worten bedeuten, dass wir in Deutschland einen Teil unserer Identität aufgeben und unsere Nachkommen diese Zusammenhänge nicht mehr verstehen würden.

Stadtrat Gaßner überbrachte die Grüße des Magistrats der Landeshauptstadt Wiesbaden sowie des Oberbürgermeisters Sven Gerich. In seinen sehr einfühlsamen Worten mit Erinnerungen an seine schlesischen Wurzeln ging er auf das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen ein und lobte deren Mitgestaltungswillen nach ihrer Ankunft in Hessen als eine Erfolgsgeschichte ohne Beispiel. Im diesem Zusammenhang auf die Charta der Heimatvertriebenen eingehend, stellte Gaßner fest, dass dieses Werk in vie-



Landtagspräsident Norbert Kartmann bei seiner Festansprache.



Der Festakt wurde vom Dialog Quartett musikalisch mitgestaltet.



erlei Hinsicht bemerkenswert sei: „Bemerkenswert auf den Gewaltverzicht, der ganz am Anfang der Charta steht, bemerkenswert aber auch auf das frühe Bekenntnis von 1950 zur europäischen Einigung. Ich glaube, das zeigt gerade für die deutschen Vertriebenen, dass die europäische Einigung auf besondere Weise ein Wert hat, weil sie im wörtlich übertragenen Sinne Grenzen abgebaut und weiter dazu geführt hat, dass die alte Heimat nicht nur Teil eines anderen Landes, sondern Teil eines gemeinsamen Europas geworden ist.“

In seiner Festansprache erinnerte der Präsident des Hessischen Landtages, Kartmann, an die Zeit der Ankunft der ersten deutschen Heimatvertriebenen in Hessen. „Heute erinnern wir uns auch an den 70. Jahrestag der Ankunft der Vertriebenen-transporte, vorwiegend aus dem Sudetenland. 1946 kamen 374 Transporte mit über 397.000 Vertriebenen in Güterzügen, in Viehwaggons, in Hessen an, darunter 330.000 Sudetendeutsche. Insgesamt - mit den Vertriebenen aus den übrigen Ostgebieten: Pommern, Ostpreußen, Schlesien usw. - sind bis zum Jahr 1950 rund eine Million Heimatvertriebene nach Hessen gekommen. Nicht immer und überall war dies für die Heimatvertriebenen einfach, waren sie immer herzlich willkommen. Heute im Rückblick ist aber ein großer Integrationsprozess gelungen, der unser Land nachhaltig verändert hat, und zwar positiv.“ Die Heimatvertriebenen hätten in Hessen eine neue Heimat gefunden, in der sie viel zur Entwicklung Hessens beigetragen haben. Das äußere Zeichen für diesen gelungenen Integrationsprozess sei der Hessentag als Fest aller Hessen, der 1961 erstmals stattfand und eben dieser Integration gewidmet war, und heute noch sei. Auf



V.l.n.r.: Landtagspräsident Norbert Kartmann, Staatsminister Stefan Grüttner, Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf, BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann

die heutige Situation der Kriegsflüchtlinge eingehend, sagte Kartmann: „Warum Menschen fliehen, wissen Sie besser als viele in unserem Land. Was Vertreibung bedeutet ist in Ihre Lebensgeschichte eingebrennt. Freiwillig verlassen die Wenigsten ihre Heimat, sie fliehen vor Not und Elend, vor Krieg und Terror, sie fliehen, um ihr Leben und das ihrer Kinder zu retten. Es ist gerade vor dem Hintergrund der eigenen, durch Flucht und Vertreibung gezeichneten Geschichte der Heimatvertriebenen zu erwähnen, dass der humanitäre Gedanke einer unserer Leitlinien sein muss. Es gelten die Prinzipien, zu denen wir uns mehrheitlich bekennen. Es sind die Prinzipien der Menschenwürde, der Rechtsstaatlichkeit, der Humanität, der freiheitlich-demokrati-

schen Grundordnung.“ Auf die derzeitigen Entwicklungen in der Europäischen Union eingehend, warnte Kartmann vor einem Abbau der Einheit Europas und die Rückkehr zum Nationalismus, mit dem wir letztlich unsere Freiheiten, unseren Wohlstand und unsere Rechtsstaatlichkeit riskieren würden und resümierte: „Erinnern heißt nicht vergessen. Nicht vergessen heißt wachsam sein gegenüber dem, was an den Grundfesten unseres demokratischen, rechtsstaatlichen Gemeinwesens nagt. Und wachsam sein heißt, fest zu stehen wider alle Unbill des Tages.“

Der Festakt wurde vom Chor „ChorART Rheingau“ sowie vom Dialog Quartett musikalisch umrahmt. ■



Der Chor „ChorART Rheingau“ während des Festaktes. (Fotos: BdV-Landesverband Hessen, Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit)



In seiner Festansprache erinnerte Landtagspräsident Kartmann an die Ankunft der ersten Heimatvertriebenen in Hessen.

Seminarreise mit dem Deutsch-Europäischen-Bildungswerk nach Königsberg

Beeindruckende Momente des Wiedersehens mit der alten ostpreußischen Heimat

Ein hoch interessantes und sehr abwechslungsreiches Programm bot die einwöchige Studienreise des Deutsch-Europäischen Bildungswerk in Hessen e.V. aus der Reihe „Begegnung und Verständigung“ in die Region Königsberg, dem heutigen Kaliningrad. Gefördert wurde diese vom Bundesministerium des Innern in Berlin. Die 40 Teilnehmer aus ganz Hessen erreichten den idyllisch an der Ostsee gelegenen Tagungsort über eine Flugreise von Frankfurt/M. bis Danzig und Weiterfahrt mit Bus nach Rauschen/Swetlogorsk in der russischen Föderation.

Das Thema dieser einwöchigen Veranstaltung im September war der deutsch-russischen Zusammenarbeit als Zeichen der Erneuerung und Stabilität in Europa gewidmet und wurde von hochkarätigen Referenten aus der lokalen Wirtschaft, der Regional- und Kommunalpolitik, verschiedenen Bildungseinrichtungen und gesellschaftlichen Organisationen, sowie Kirchenvertretern und Repräsentanten der Russlanddeutschen vertiefend behandelt und lebhaft diskutiert. Daneben gab es auch Besichtigungen der neuen Schule sowie des restaurationsbedürftigen Schlosses in Labiau, Führungen von Museen in Waldwinkel/Iljitschewo und Tapiau/Gwardesjk sowie einer Stadtrundfahrt in Kaliningrad mit Besuch der neuen Christ-Erlöser-Kathedrale, des restaurierten Domes und der Evangelisch-Lutherischen Kirche dieser Stadt. Natürlich fehlte auch nicht die Besichtigung eines Kombinats zur Gewinnung von Bernstein aus einer riesigen Tagebau-Grube in Palmnicken/Jantarnyj.

Die bei diesen Gelegenheiten gewonnenen Eindrücke und Erlebnisse werden sicherlich allen unvergesslich bleiben und für die mitgereisten Teilnehmer, die aus der ehemaligen deutschen Provinz Ostpreußen stammen, dürfte darüber hinaus die Freude des Wiedersehens mit ihrer alten Heimat besonders beeindruckend gewesen sein. Weil zwischen den Landkreisen Bergstrasse und Labiau/Polessk seit Jahrzehnten enge partnerschaftliche Beziehungen bestehen und ein Großteil

der Teilnehmer deshalb auch aus Bensheim an der Bergstraße stammten, gestaltete sich ein Besuch der Agraruniversität dieses russischen Partnerschaftskreises mit Empfang durch Landrat Nikolay Muchin und weiteren örtlichen Kommunalpolitikern als einer der Höhepunkte der zwischenmenschlichen Begegnungen während dieser Reise.



Die Teilnehmer der Seminarreise nach Königsberg vor der Agraruniversität Polessk/Labiau (Foto: Horst Gömpel)

Bei der Auswahl der insgesamt 14 Tagungsreferenten zeigte der Präsident des Deutsch-Europäischen Bildungswerks in Hessen e.V. und Leiter dieser Seminarreise, Georg Stolle, wiederum besonderes Geschick. So beispielsweise mit dem Historiker Prof. Dr. Wladimir Gilmanov von der Immanuel-Kant-Universität in Königsberg. Unter dem Thema „Wir waren nicht immer Gegner, wir dürfen keine Gegner sein“ gab Gilmanov einen eindrucksvollen Einblick in die geschichtlich gewachsene „russische Seele“, vor allem auch im Zusammenhang mit der NATO-Osterweiterung und bat insoweit um Verständnis in der Bundesrepublik Deutschland.

Er traf damit erkennbar das emotionale Empfinden seiner Zuhörer und wurde dafür mit starkem Applaus bedacht. Und letztendlich warb dieser auch noch eindringlich zu einer Verringerung des in den deutschen Medien verbreiteten Feindbildes über Russland, seine derzeitigen Repräsentanten und betonte in diesem Zusammenhang immer wieder, dass unsere beiden Länder doch zusammengehörten und gewissermaßen eine große Familie seien.

Über die gegenseitigen Beziehungen zwischen der EU und Russland und deren Auswirkungen auf die Wirtschaftslage in der Königsberger Region referierte der unabhängige Investmentexperte Oleg Skworzow. Nach seiner Meinung hat die Region Kaliningrad (Königsberg) durchaus ein beachtliches Entwicklungspotential für die Zukunft, es müsse nur endlich intensiver daran gearbeitet werden. So beispielsweise auch beim Hafen vom ehemaligen Königsberg, wo schleppende Abfertigungen, auch wegen schlechter Kanalanbindung, bislang dafür verantwortlich seien, dass dieser früher einmal so bedeutende Wirtschaftsumschlagplatz heute praktisch als solcher nicht mehr existiere und auch keine positiven Auswirkungen für den Wirtschaftsstandort Kaliningrad mehr entfalte. Allerdings gebe es in Bezug auf die im Jahre 2018 stattfindende Fußballweltmeisterschaft, bei der Kaliningrad einer der russischen Austragungsorte sei, doch zumindest beim Straßen- und Sportstättenausbau erkennbar eine gewisse Aufbruchsstimmung im wirtschaftlichen Bereich.

Die leidvolle Vergangenheit der Region um Kaliningrad wurde den Seminarteilnehmern beim Besuch des sehr gepflegten Friedhofs Germau deutlich vor Augen geführt, wo bisher 4431 gefallene deutsche Soldaten und eine große Zahl unbekannter Zivilopfer aus dem gesamten Bereich des früheren Samlandes eine endgültige Ruhestätte fanden. In unmittelbarer Nachbarschaft zu dieser Anlage befindet sich übrigens auch eine Gedenkanlage für gefallene russische Soldaten des 2. Weltkrieges. Im Zusammenhang mit der deutschen Geschichte dieser Region stand später auch ein sehr interessantes Referat des Leiters des Museums in Taplau/Gwardeski, dem Historiker Albert Adylov, zum Thema „Probleme der Bewahrung des kulturell-historischen Erbes aus der Vorkriegszeit“.

Ganz unter Freunden fühlten sich am letzten Tag dieses Auslandsaufenthaltes die deut-



Die Christ-Erlöser-Kathedrale in Königsberg
(Foto: Julian Nitzsche, CC-BY-SA 3.0).

schen Besucher als Gäste im Deutsch-Russischen Haus von Kaliningrad und wurden dort von Direktor Andrej Portnjagin sehr herzlich begrüßt. Diese seit 1995 bestehende und von der deutschen Bundesregierung

finanzierte Einrichtung versteht sich vor allem als Dienstleister in der Kultur- und Jugendarbeit für die deutschstämmige Bevölkerung, die heute fast ausschließlich aus Russlanddeutschen besteht. Der hessische Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Siegbert Ortmann, der ebenfalls zu den Seminarteilnehmern gehörte, bedankte sich bei Direktor Portnjagin für all das bisher Geleistete auf dem Gebiet des Ausbaus der Kulturbeziehungen in der Region Kaliningrad und sprach die sichere Erwartung aus, dass die deutsche Unterstützung hierzu auch in Zukunft nicht versiegen werde. Denn das deutsche kulturelle Erbe in der russischen Exklave Kaliningrad ist nun einmal unbedingt erhaltenswert und steht heute im alten Königsberg erkennbar zunehmend auch im Interesse der russischen Gesellschaft.

Alle während der Seminartage durchgeführten Ausflüge mit Besichtigungen, Führungen, Empfängen sowie ein eigens für die Gruppe gegebenes Orgelkonzert im

„Gotteshaus der Musik“ in Rauschen, begleitete als Dolmetscherin und exzellente Reiseführerin die in Deutschland lebende Historikerin Larissa Prudnikova, die als Absolventin der Immanuel-Kant-Universität in Kaliningrad auch beste Kenntnisse von Land und Leuten im ehemaligen Königsberg offenbarte. Der Erfolg dieser Veranstaltung ruhte nach Meinung aller Teilnehmer im Wesentlichen auch auf ihren Schultern, wofür alle sehr dankbar waren. ■

Siegbert Ortmann



Gruppenfoto in der Kaliningrader Filiale der St. Petersburger Agraruniversität: (v.l.) Siegbert Ortmann, Gregorij Bakunovich, Universitätsrektor, Aleksey Mosejschuk, Kreistagsvorsitzender Polessk, Brigitte Sattler, Nikolay Muchin, Landrat des Kreises Polessk und Seminarleiter Georg Stolle



Das Deutsch-Russische-Haus in Kaliningrad, dem ehemaligen Königsberg, wurde 1993 mit Hilfe der „Stiftung Königsberg“ errichtet. Es befindet sich in der Uliza Jaltinskaja 2. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 2005 mit einer Gruppe der Stadtgemeinschaft Königsberg. (Foto: Stiftung Königsberg)

Das Deutsch-Europäische Bildungswerk Hessen e.V. (DEB)

Eine Brücke zu den östlichen Nachbarn



Nach der Wende wurde das Bildungswerk auf Initiative des Landesverbands Hessen des Bundes der Vertriebenen 1991 gegründet. Der Grundgedanke war – und ist es nach wie vor – eine Verständigung durch Begegnungen in Form von Seminaren zu erreichen und die gemeinsame Vergangenheit aufzuarbeiten. Will heißen: Der Blick zurück ist genauso wichtig wie der Blick nach vorn. Überwiegend grenzüberschreitende Verständigungsprojekte, die vom Bundesministerium des Innern gefördert werden, stehen seitdem ganz oben auf der Agenda.

Seit Gründung wurden vom Deutsch-Europäischen Bildungswerk in Osteuropa insgesamt über 100 Völkerverständigungsseminare und Studienreisen organisiert. Die Teilnehmer sind nicht nur Heimatvertriebene, sondern auch Kommunalpolitiker, Hochschuldozenten, Studenten, Gymnasiallehrer und Schüler, Wirtschafts- und Medienrepräsentanten, Autoren, Geistliche und Gesellschaftsvertreter aus verschiedenen Ländern. Die Seminarprogramme des Bildungswerks bestehen zum Großteil aus acht bis zehn Begegnungen im Umkreis von 40 Kilometern an verschiedenen Tagungsorten, zu denen jeweils inländische Gäste und Referenten eingeladen werden. Die Thematik der Vorträge soll, wie die anschließenden Diskussionen, zu einem größeren Verständnis der Volksgruppen und einer Steigerung der Hilfsbereitschaft in einem zusammenwachsenden Europa führen. Verständigungsengagierte Heimatvertriebene bereichern die Tätigkeit des Bildungswerks durch ihr tiefgreifendes Wissen der osteuropäischen Geschichte und Kultur und ihrer Pflege vielfältiger Beziehungen nach Osteuropa. Dank ihrer Vermittlung werden auch die Vereine der deutschen Minderheit in die Verständigungsprojekte/Seminare eingebunden.

Seit 2004 arbeitet das Bildungswerk mit deutschen und osteuropäischen Partnerstädten und -gemeinden eng zusammen. Gemeinsame Städtepartnerschafts- und Patenschaftsseminare – unter anderem auch mit kirchlichen Einrichtungen – finden großen Anklang bei der Bevölkerung auf beiden Seiten.



Deutsch-Europäisches Bildungswerk in Hessen e.V.

Friedrichstraße 35
65185 Wiesbaden
Telefon 0611 3601917
Telefax 0611 3601922
E-Mail info@debwh.de
Web www.debwh.de



Flagge zeigen für deutsches Kulturerbe im Osten

Ostdeutscher Markttag in Bonn



Der zentral gelegene Münsterplatz in Bonn war wieder voller interessierter Menschen, zum Ostdeutschen Markttag anlässlich des Tages der Heimat 2016. Besonders jüngere Leute schauten sich interessiert die Landkarten und Auslagen an den Ständen der Landsmannschaften an, die bereits am Sonntagmorgen des 18. September geöffnet waren. Das Interesse im Westen Deutschlands an den alten ost- und sudetendeutschen Kulturlandschaften scheint seit einigen Jahren kontinuierlich zu steigen. In Bonn ist der Ostdeutsche Markt längst zu einem festen Bestandteil des Spätsommers am jeweils dritten Sonntag des Monats September geworden.

Trotz einiger Schwierigkeiten im Verhältnis zu Bonner Stadtspitzen in der Vergangenheit und etlicher Jahre ohne öffentliche Förderung ist diese Veranstaltung in den vergangenen 6 Jahrzehnten zu einer Erfolgsgeschichte geworden. So konnte der Bonner BdV immer wieder prominente Persönlichkeiten aus Politik, den Landsmannschaften und aus den Heimatgebieten beim Ostdeutschen Markt begrüßen, wodurch die Anliegen der deutschen Heimatvertrie-

benen in einer breiteren Öffentlichkeit für Aufmerksamkeit sorgten.

Das erste Mal seit 23 Jahren übernahm mit Ashok Alexander Shridaran dieses Jahr wieder ein Bonner Oberbürgermeister die Schirmherrschaft des Ostdeutschen Markttag. Zur Eröffnung durch den BdV-Kreisvorsitzenden und Vizepräsidenten Stephan Rauhut sprach erstmals auch eine SPD-Politikerin mit Bürgermeisterin Gabriele Klingmüller ein Grußwort. Beim anschließenden Rundgang über den Münsterplatz zeigte sie sich positiv überrascht über die kulturelle Vielfalt des Angebots der landsmannschaftlichen Gruppen und über die Aktivität in der Heimat. Auch die Bundestagsabgeordnete Claudia Lücking-Michel (CDU) ist inzwischen ein treuer Besucher des Ostdeutschen Markttag.

Die Vertreter der Landsmannschaften und Heimatgruppen zeigten sich mit der Zahl der Besucher und dem zugenommenen Interesse in der Bevölkerung sehr zufrieden. Viele landsmannschaftliche Kreisgruppen, die in den vergangenen Jahren an geringer werdenden Mitgliederzahlen zu leiden hatten, konnten durch die Verkaufserlöse dafür sorgen, daß der Vereinsarbeit wenigstens finanziell eine Erleichterung zuteil wurde. Doch auch neue, jüngere Mitglieder und Abonnenten für die landsmannschaftlichen Publikationen konnten gewonnen werden.

Auf der Bühne konnten die Marktbesucher über den ganzen Tag verteilt böhmische Blasmusik, siebenbürgische und schlesische Volkstanzgruppen und rußlanddeutsche Chormusik verfolgen. „Allein geschlossene Saalveranstaltungen waren uns in Bonn zu wenig“, so Rauhut. Hinaus in die Öffentlichkeit zu gehen, hat auch dazu beigetragen,

den Zusammenhalt zwischen den einzelnen Landsmannschaften zu stärken. Als erfreulich bezeichnete er es, dass auch die sudetendeutschen und pommerschen Landschaften weiter auf dem Münsterplatz Präsenz zeigen konnten, obwohl die jeweiligen Kreisgruppen selbst personell die Kraft nicht mehr aufbringen konnten. So übernahm den pommerschen Stand bereits vor einigen Jahren die Bundesheimatgruppe der Stolper und den sudetendeutschen der Vorsitzende der Bundesvereinigung der Brünnler, Rudolf Landrock, sowie das OMV-Landesvorstandsmitglied Maria-Theresia van Schewick.

Darüber hinaus hat der BdV-Kreisverband Bonn jeweils im Vorfeld des Markttag auch noch eine politische Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat. In diesem Jahr sprach Vizepräsident Stephan Rauhut im Beueler „Haus am Rhein“ vor den Mitgliedern der Landsmannschaften. Als besonderen Ehrengast begrüßte der Bonner Ehrenvorsitzende Hans-Günter Parplies in diesem Jahr die Beauftragte der hessischen Landesregierung Margarete Ziegler-Raschdorf in Bonn. Und am Vorabend des Ostdeutschen Markttag gibt es Jahr für Jahr einen gemeinsamen ökumenischen Gottesdienst in der zentralen Kirche der Bonner Innenstadt. Dieses Jahr leitete ihn der Altbischof der schlesischen Oberlausitz, Klaus Wollenweber, zum wiederholten Male.

Es lohnt sich, den Ostdeutschen Markttag zu besuchen. Am besten bereits in diesem Jahr das dritte Septemberwochenende 2017 vormerken und einen Ausflug nach Bonn einplanen. ■



Eine der zahlreichen Volkstanzgruppen.
(Fotos: Dr. Manfred Göttlicher)



Auch 2016 war der Ostdeutsche Markttag auf dem Bonner Münsterplatz gut besucht.



Stephan Rauhut und Bundestagsabgeordnete Claudia Lücking-Michel

Tagung der Landesarbeitsgemeinschaft NRW

Die Auszahlung einer Anerkennungsleistung für deutsche Zwangsarbeiter war der Schwerpunkt der Tagung der Landesarbeitsgemeinschaft am 15. Oktober 2016 in Düsseldorf. Um Zweifelsfragen klären zu können und über die Verfahrensweise der Behörde Auskunft zu bekommen, war der Leiter der Projektgruppe des Bundesverwaltungsamtes, Außenstelle Hamm, Rainer Hoffstedde, als Referent eingeladen worden.

Die von den Anwesenden aufgeworfenen Fragen betrafen vor allem die Nachweispflicht, die Umstände über geleistete Zwangsarbeit und die erforderliche Min-

destdauer. Als besonderes Problem erwies sich die Situation der Deutschen aus Russland, die nach ihrer Verschleppung unter Kommandantur standen.

Als Ergebnis kann festgehalten werden:

1. Nach den Richtlinien des Bundesinnenministeriums sind grundsätzlich Nachweise einzureichen, damit die Anerkennungsleistung von 2.500 € ausbezahlt werden kann. Die Behörde wird hieran aber keine strengen Maßstäbe anlegen. Es genügt, wenn die Zwangsarbeit plausibel gemacht wird. Deshalb können Briefe, Schilderungen über die Umstände bei

der Zwangsarbeit oder Zeugen als Beweis durchaus genügen.

2. Kurzzeitige Zwangsarbeit wird grundsätzlich nicht anerkannt, wenn sie nur bis zu drei Monaten andauerte. In besonderen Fällen sind Ausnahmen möglich.
3. Zwangsarbeit für Deutsche aus Russland wird anerkannt, wenn sie zusätzlich zu den Einschränkungen der Kommandantur geleistet werden musste.
4. Bereits erhaltene Leistungen aus einem anderen Gesetz, z.B. aus dem Häftlingshilfegesetz bei politischer Haft, werden nicht angerechnet, wenn zusätzlich Zwangsarbeit geleistet wurde. Erhaltene Zahlungen durch ausländische Stellen schließen ebenfalls eine deutsche Anerkennungsleistung nicht aus. Diese wird auch nicht auf eine Sozialhilfe angerechnet.
5. Ehepartner und Kinder können bei Ableben des Berechtigten als Erbe eine Auszahlung erhalten, wenn dieser am 27.11.2015 oder danach verstorben ist. Der Stichtag ist auf den Tag der Zustimmung des Bundestages festgesetzt worden.
6. Auch im Ausland lebende betroffene Deutsche oder Personen deutscher Abstammung können Leistungen erhalten, die in das Ausland überwiesen werden.
7. Die Zwangsarbeit muss durch eine ausländische Macht veranlasst sein und zwischen dem 1. September 1939 und dem 1. April 1956 erfolgt sein.

Auch wenn die Nachweise noch nicht erfolgt sind, wird empfohlen, einen Antrag einzureichen. Die Behörde hat zugesagt, sich mit dem Antragsteller gemeinsam um eine Vervollständigung zu bemühen. So weit wie möglich, wird der Landesvorstand behilflich sein. ■



10. Ostdeutscher
**WINTER
BALL**
2017

Bitte reservieren Sie Ihre Karten
zum Jubiläumsball frühzeitig unter
landsmannschaft@schlesien-bonn.de

10. Ostdeutscher Winterball
Samstag 18. Februar 2017
Beginn 19.30 Uhr | Einlass ab 19.00 Uhr
Maritim Bonn im Beethovensaal



Kontakt:

**Bund der Vertriebenen Landesverband
Nordrhein-Westfalen e.V.**

Bismarckstraße 90

40210 Düsseldorf

Telefon 0211 350361

Telefax 0211 369676

E-Mail info@bdv-nrw.de

Web www.bdv-nrw.de

Lebendiges Zentrum für die Sudetendeutschen

Grundsteinlegung für das Sudetendeutsche Museum in München

Bei einem großen Festakt in München legte Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer kürzlich direkt neben dem Sudetendeutschen Haus im Beisein hoher Würdenträger aus Politik, Kirche, Gesellschaft und natürlich der Sudetendeutschen Landsmannschaft symbolisch den Grundstein für das Sudetendeutsche Museum.

Innerhalb der vielfältigen deutschen Museumslandschaft sind in den vergangenen Jahren mehrere Landesmuseen entstanden, die sich dem kulturellen und geschichtlichen Erbe der historischen deutschen Siedlungsgebiete in der Mitte, im Osten und im Südosten Europas widmen. Dazu zählen das Schlesische Museum zu Görlitz, das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg, das Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm, das Siebenbürgische Museum in Gündelsheim und das Pommersche Landesmuseum in Greifswald. Ein vergleichbares Sudetendeutsches Museum gibt es noch nicht, es soll aber nun in München verwirklicht werden. Der Auftrag zur Pflege und Erhaltung des kulturellen Erbes der Heimatvertriebenen besteht im § 96 des Bundesvertriebenengesetzes unverändert fort. Ein zentrales Sudetendeutsches Museum ist ein idealer Ort, um ihn zu verwirklichen. Es wird den Besuchern ermöglichen, historische Zusammenhänge nachzuvollziehen und zu verstehen aber auch den deutsch-tschechischen Dialog bereichern.

Die Kosten für dieses bedeutsame Projekt, in dem nach Fertigstellung im Jahre 2018 das kulturelle Erbe der deutschen Heimat-

vertriebenen nach dem 2. Weltkrieg ausgestellt werden soll, werden sich auf rund 30 Millionen Euro belaufen und werden zu 2/3 vom Freistaat Bayern und 1/3 vom Bund getragen. Träger des Museums ist die Sudetendeutsche Stiftung mit dem Sitz in München.

Für Horst Seehofer ist der Bau dieses Museums ein „Herzensanliegen“ und man wolle damit gerade für die jungen Menschen und künftige Generationen das kulturelle Erbe der Sudetendeutschen bewahren. Bernd Posselt, der Vorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, sagte: „Um die Kultur unserer Volksgruppe zu bewahren, brauchen wir solch einen Ort der Erinnerung“ und fügte hinzu: „Hier geht es nicht nur um Vitрины und Erinnerungsgegenstände, sondern um ein lebendiges Zentrum für eine trotz Vertreibung sehr lebendige Volksgruppe, die derzeit gerade den Übergang in die nachwachsenden Generationen schafft.“

Bei dem Festakt wurde auch eine Zeitkapsel mit wichtigen historischen Dokumenten über die Sudetendeutschen, aktuelle Redebeiträge der Ehrengäste sowie Tageszeitungen und Geldmünzen befüllt und mit Segnung durch den Bischof von Regensburg, Dr. Rudolf Vorderholzer und Monsignore Dieter Olbrich, in den Grundstein eingemauert. Die musikalische Umrahmung durch die Böhmerwälder Musikanten unter Leitung von Kurt Pascher gaben dem Festakt einen würdigen Verlauf. Aus Hessen waren der BdV-Landesvorsitzende



Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer und Monsignore Dieter Olbrich (v.l.)



Siegbert Ortmann, Bernd Posselt und Reinfried Vogler am Grundstein (v.l.)

Siegbert Ortmann und der Präsident der sudetendeutschen Bundesversammlung, Reinfried Vogler, zu der Feierstunde angereist.

Siegbert Ortmann



Ansicht des Sudetendeutschen Museums in München (Plan)

Sudetendeutsche Stiftung
Hochstrasse 8
81669 München
Telefon 089 480003-0
Telefax 089 480003-25
www.sudetendeutsche-stiftung.de
Vorsitzender des Stiftungsrates:
Der Bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer

65 Jahre Landsmannschaft Schlesien in Velbert

Mit Zuversicht in die Zukunft

„In Velbert herrscht eine Aufbruchstimmung!“, sagte der Festredner der 65-Jahr-Feier der Landsmannschaft Schlesien in Velbert, Staatssekretär Thorsten Klute, während der Festveranstaltung am 23. Oktober im vollbesetzten Saal der St. Paulusgemeinde.

Die Feierlichkeiten begannen mit einem ökumenischen Dankgottesdienst, der von den Pfarrern Ulrich Herz und Christopher Preis sehr würdevoll und anlassbezogen gestaltet wurde. Bei diesem Gottesdienst wurde die neue Fahne der Landsmannschaft Schlesien in Velbert feierlich in ökumenischer Form gesegnet. Bei der anschließenden Feierstunde, die von dem Oberschlesischen Blasorchester unter der Leitung von Andreas Bartylla musikalisch umrahmt wurde, nahmen zahlreiche Ehrengäste teil, wobei die Liste dieser als ein Who's Who Velberts bezeichnet werden konnte. Neben Staatssekretär Klute konnten namentlich begrüßt werden: Schirmherr Bürgermeister Dirk Lukrafka, stellv. Bürgermeister Volker Münchow MdL, Pfarrer Ulrich Herz und Pfarrer i.R. Christoph Bachmann, Alt-Bürgermeister Heinz Schemken, der ehemalige SPD-Fraktionsvorsitzende Wolfgang Werner, der Vorsitzende der Kolpingsfamilie Michael Wolfram, der Leiter des Reservistenverbandes der Deutschen Bundeswehr Heinz-Peter Schröder, der Vorsitzende des Pfarrgemeinderates Nico Schmidt und der CDU-Landtagskandidat Martin Sträßer. Für die Landsmannschaft Schlesien waren dabei: Bundesvorsitzender Stephan Rauhut, Bundesschriftführerin Monika Schultze, Landesfrauenreferentin Sigrid Seibt sowie viele weitere Leistungsträger aus ganz Nordrhein-Westfalen.



Bundesvorsitzender Stephan Rauhut, stellv. Bürgermeister Volker Münchow MdL, Staatssekretär Thorsten Klute, stellv. Vorsitzende Bozena Symalla, Vorsitzender Damian Spielvogel, Bundesvorstandsmitglied Monika Schultze und Vorstandsmitglied Darius Schendzielorz

Staatssekretär Klute lobte die Arbeit der Landsmannschaft Schlesien, die es geschafft hat, neue Wege zu finden, auch junge Menschen, teilweise ohne familiären Bezug zu Schlesien, für die landsmannschaftlichen Belange zu gewinnen. Bürgermeister Lukrafka überbrachte nicht nur Grüße der Politik, sondern sicherte auch seine Unterstützung zu. Landtagsabgeordneter Münchow stellte in den Vordergrund seines Grußwortes die Leistungen der Schlesier im Bereich der Völkerverständigung. Die Einbindung der landsmannschaftlichen Arbeit in das gesellschaftliche und kulturelle Leben Velberts lobte Bundesvorsitzender Rauhut. Es ist wichtig, so Rauhut, die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Verbänden vor Ort zu pflegen, wie es in Velbert praktiziert wird.

65 Jahre Landsmannschaft Schlesien in Velbert bedeutet nicht Resignation oder Stagnation, sondern Motivation für die Zukunft. Die neue Fahne soll die weitere Arbeit begleiten und beispielgebend für andere landsmannschaftlichen Aktivitäten dienlich sein. ■



Totenehrung



Segnung der Fahne: Pfarrer Ulrich Herz und Pfarrer Christopher Preis

Die Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien:

- **Oberin Meta Priedemann**, geb. 05.08.1886 in Gutsdorf, Kreis Schweidnitz, gest. 09.01.1973 in Velbert
- **Walter Otte**, geb. 13.02.1920 in Bischofswalde, Kreis Ziegenhals, gest. 27.02.1999 in Velbert
- **Emil Urban**, geb. 31.07.1905 in Erdmannsberg, Kreis Groß Wartenberg, gest. 26.09.1990 in Velbert
- **Karl Wehner**, geb. 05.05.1934 in Turawa, Kreis Oppeln, gest. 07.10.2013 in Velbert
- **Damian Spielvogel**, geb. 14.12.1965 in Hindenburg OS

Schlesierkreuzträger aus Velbert:

- 18.03.1990: Emil Urban (+)
- 12.09.1999: August Hähnel (+)
- 10.09.2000: Karl Wehner (+)
- 13.04.2002: Heinz Schemken
- 29.11.2003: Josef Zimmermann (+)
- 30.11.2006: Ursula Olschak
- 30.11.2008: Josef Kubitza
- 28.11.2009: Damian Spielvogel
- 28.11.2015: Joachim Karwoczik

Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe NRW

Bundessprecher Stephan Grigat zu Gast bei der Herbsttagung 2016 in Oberhausen

Bei der eintägigen Herbsttagung der Landesgruppe NRW der Landsmannschaft Ostpreußen in Oberhausen war deren Bundessprecher Stephan Grigat zu Gast. Nach einem ergiebigen Austausch in der Vorstandssitzung trug er auf der Tagung eine Bilanz der letzten fünf Jahre vor. Fünf Ziele habe sich die Landsmannschaft Ostpreußen gesetzt:

1. Das deutsche Kulturerbe Ostpreußens zu wahren und im Gedächtnis aller zu verankern,
2. Gedächtnislücken zu schließen,
3. den Bestand der deutschen Volksgruppen in Ostpreußen zu sichern,
4. den Zusammenhalt der Ostpreußen in der Bundesrepublik zu stärken,
5. Ostpreußen als eine lebenswerte Region in Europa zu fördern.

Die Pflege des ostpreußischen Kulturerbes, so Grigat, sei auf Dauer angelegt. Es gebe die Ostpreußische Kulturstiftung, das Landesmuseum in Lüneburg und das Kulturzentrum Ellingen, das, tragend für die Grundlagenarbeit, den kulturellen Austausch mit den Nachbarn pflege. So konnte die LO mit dem Kulturzentrum Ellingen in Ostpreußen in mehreren Städten zweisprachige Ausstellungen durchführen, u.a. in Allenstein, Goldap, Tilsit. Das Landesmuseum in Lüneburg ist noch im Umbau begriffen, aber 2017 wird die Ausstellung eröffnet.

Gedächtnislücken, so der Sprecher, gebe es nach wie vor, auch bedingt durch die sehr schwache Kenntnis der früheren deutschen Ostgebiete im Westen. Die ungelöste Eigentumsfrage stellt Juristen vor immer neue Aufgaben, die Aufhebung der Bennessch-Dekrete ist noch nicht erfolgt, Verbrechen gegen die Menschlichkeit von Seiten der Siegermächte sind immer noch tabuisiert. Als großen Erfolg wertete Grigat die Entschädigung der deutschen Zwangsarbeiter. Er legte zudem den Landsleuten nahe, den Weltflüchtlingstag am 20. Juni zu einem deutschen Vertriebengedenktage zu machen und sich entsprechend in der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Einen positiven, zukunftsorientierten Blick richtete der Sprecher auf „Ostpreußen als lebenswerte Region in Europa“. Die EU und die Globalisierung hätten es möglich gemacht, in Großstädten des heutigen Polens



Stephan Grigat trug auf der Tagung eine Bilanz der letzten fünf Jahre vor. (Foto: Werner Schuka)

oder des Baltikums zu studieren, zu arbeiten und zu leben. Für die Jugend sei das bereits Normalität geworden. Die LO plane die Einrichtung eines Bildungszentrums im polnischen Bereich, in dem, ähnlich wie früher in Bad Pyrmont, die ostpreußische Geschichte und Kultur grenzüberschreitend gepflegt werden könnten.

Der Hauptreferent des Tages, Oberstudienleiter Peter Börner, hatte ein großes Themengebiet vorbereitet. Unter dem Titel „Die Deutschen und ihr Nationalgefühl“ erfolgte ein umfassendes Geschichtskolleg über die Entstehung der deutschen Nation von Karl dem Großen bis ins 19. Jahrhundert. Entscheidend für das Deutschtum war die Sprache, und der Referent bot eine detaillierte Sprachgeschichte vom Alt- und Mittelhochdeutschen über die Luthersche Bibelübersetzung, die Sprachgesellschaften des Barock und die Entwicklung einer deutschen Sprache der Dichtung und Wissenschaft im 18. Jahrhundert.

„Den Begriff ‚Deutsches Reich‘ gibt es in deutscher Sprache seit über 850 Jahren!“, erklärte Börner, um dann zu seinem Thema alle nur erdenklichen Geistesgrößen zu Wort kommen zu lassen, von Walther von der Vogelweide über Sebastian Brant, Wieland, Schiller, Kant, Schubart, Mozart, die alle an den Deutschen eine schwache Selbstakzeptanz feststellen. Die Katastrophen des 20. Jahrhunderts hatten verheerende Folgen für das nationale Bewusstsein der Deutschen. Börner brachte erschreckende Beispiele und hielt dagegen, dass die Deutschen sich „ihrer langen, reichen historischen Exis-

tenz erfreuen“ sollten, um neue Aufgaben zu meistern.

Die weiteren Programmpunkte zeigten, welchen aktuellen Fragen sich die Vertriebenen gegenüber sehen. Der Ehrenvorsitzende Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak erläuterte die Bemühungen der Preussischen Treuhand um Eigentums- und Rechtsfragen. Vorstandsmitglied Wilhelm Kreuer trug detaillierte Informationen zur Zwangsarbeiterentschädigung vor und gab praktische Hinweise für Antragsteller. Der Schatzmeister Klaus-Arno Lemke erläuterte die neuen Vergabe-Richtlinien für die Förderung nach Paragraph 96.

Zwei Vorträge waren im Programm vorgesehen, einer über die Nachwirkungen von Kriegstraumata und einer über den Königsberger Romantiker E.T.A. Hoffmann (1776-1822), der 2016 seinen 240. Geburtstag hat. Die Zeit reichte nicht, aber die Kulturreferentin Dr. Bärbel Beutner konnte die Aktualität beider Themen bewusst machen.

So gibt es inzwischen eine gezielte Untersuchung der Kriegstraumata, die nicht nur die unmittelbar Betroffenen, sondern auch deren Kinder und Enkel belasten. Wertzung der Opfer und Schuldzuweisungen müssten überwunden werden - das gehe aus der stetig anwachsenden Literatur hervor. Zum Königsberger Romantiker E.T.A. Hoffmann erklärte Dr. Beutner, dass er von den Russen glühend verehrt werde und ein tragfähiges Bindeglied zwischen den Völkern darstelle.

Dr. Bärbel Beutner

Erntedankfeier unterm Kurenwimpel

Erinnerung an die Heimat lebendig halten

„Bunt sind schon die Wälder“ erschallte es zu Beginn des heimatlichen Beisammenseins, als die Mitglieder und Gäste der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen (Wiesbaden) ihr Erntedankfest im Haus der Heimat feierten. Unter den Gästen die Vorsitzenden der Danziger Landsmannschaft Ulrich Janzen und des Bundes der Vertriebenen (BdV), Manfred Laubmeyer.

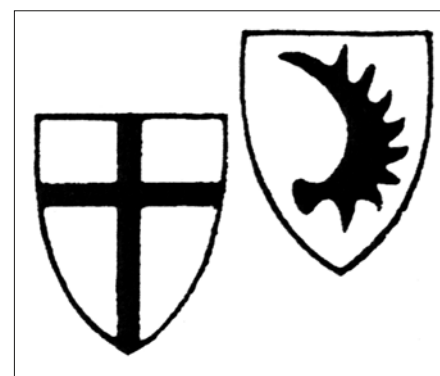
Wie in den Jahren zuvor, durften sich die Gäste über einen reich gedeckten und geschmückten Erntetisch freuen, zu dem Spender und Gönner mit Gemüse, Früchten und Blumen beigetragen hatten. Auch Königsberger Marzipan von der Konditorei Gehlhaar, Honig und selbstgemachte Marmelade bereicherten die Tafel. In der Mitte des Erntetisches lag eine Decke, die die Mutter des Mitglieds Brigitta Büring, als 18-jähriges Mädchen in Tilsit-Ragnit gestickt hat und die die Flucht im Winter 1945 unversehrt überstanden hat. Am Schluss der Feier durfte jeder Besucher etwas vom Erntetisch mit nach Hause nehmen.

Als gleichsam heimatlicher Gruß war zudem ein originalgetreu nachgearbeiteter Kurenwimpel über dem Tisch zu bestaunen. Das Kunstwerk hatte vor Jahren ein Mitglied dem Verein geschenkt. Einst kennzeichneten die hölzernen Wimpel die schweren Kurenkähne, mit denen auf dem Haff gefischt wurde; zugleich verrieten sie die Herkunft der Fischerboote. In Ostpreußen bedeutete Erntedank genau das, was der Begriff be-

inhalten sollte. Dank für alles, was geworden und gediehen war durch menschlichen Einsatz und Gottes Gnade. So begann das Fest dort schon beim Frühstück des Erntetages. An diesem Morgen lag das Brot - im Gegensatz zu sonst - auf einem großen blauen irdischen Teller auf dessen Rand in schnörkeligen Lettern zu lesen stand: „Unser täglich Brot gib uns heute.“

Mit Gedichten und Geschichten wurde an den traditionellen Erntedank in Ostpreußen erinnert. „Das Landbrot der Heimat, wer kann es beschreiben? Doch ich weiß eins: Es schmeckt wie keins“, sagte Margitta Krafczyk. Vom alten „Kruschkebaum“ (wild wachsende Birnen) in ihrem Garten erzählte Lieselotte Paul, der ihr manchmal noch im Traum erschien und der sie wehmütig an ihre Jugendzeit erinnerte. Mit Herbst- und Ernteliedern umrahmte der Frauenchor unter Leitung von Frau Liesl Zekert den Nachmittag.

Besinnliche Worte kamen von Pfarrer Erich Dorn. „Es sieht aus, als lebe der Mensch nicht mehr in der „Reality“. Er braucht sie nicht mehr, er lebt in einer selbst erschaffenen Welt, die es gar nicht gibt, aber in der er sich zuhause fühlt oder fühlen möchte“, resümierte er. Der einstige Marktkirchen-Pfarrer sieht das Erntedankfest als Chance, die Menschen in die echte Wirklichkeit zurückzurufen und somit zum Wesentlichen zu finden. „Das Fest ist dazu da, das Unentbehrliche in den Blick zu kriegen“, schloss Dorn, der



Deutsches Kreuz und Elchschäufel: Symbole West- und Ostpreußens

15 Jahre an der Marktkirche predigte und gerade aus Anlass seiner Ordination vor 60 Jahren geehrt wurde.

Der Erntedank-Tag wird nun schon über 240 Jahre gefeiert, nachdem der preußische König Friedrich II. (Friedrich der Große) im Jahre 1773 den Danktag in Preußen zum offiziellen Fest erklärt hatte. Per Erlass wurde er auf den ersten Sonntag nach Michaeli (Michaeli = 29. September) festgesetzt. Und so ist es bis heute geblieben.

Vorsitzender Dieter Schetat dankte den Besuchern für Ihre Verbundenheit zur Landsmannschaft, die im 19. November ihr siebenzigjähriges Bestehen feiert und sagte: „Wir gehören zusammen und wollen mitwirken, dass die Erinnerung an unsere Heimat lebendig bleibt und dass das Kulturelle an zukünftige Generationen weitergetragen wird.“

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen – Kreisverband Wiesbaden e.V.



Heimatliche Klänge beim Erntedankfest des Wiesbadener Kreisverbandes der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen im Haus der Heimat.



Als gleichsam heimatlicher Gruß war ein originalgetreu nachgearbeiteter Kurenwimpel über dem reich gedeckten Gabentisch zu bestaunen.

Tag der Heimat im Kreisverband Wetzlar

300 Heimatvertriebene erinnern an Unrecht vor 70 Jahren – Integration erreicht ohne „Wir schaffen das!“

300 Vertriebene und ihre Gäste haben im Bürgersaal in Büblingshausen den „Tag der Heimat“ begangen. Dabei beklagte der ehemalige ZDF Wetterexperte und rheinlandpfälzische BdV-Landesvorsitzende Dr. Wolfgang Thüne (Mainz), dass es der Völkergemeinschaft in Europa bis heute nicht gelungen sei Frieden zu schaffen, in der das Unrecht an den Heimatvertriebenen anerkannt wird. Auch 70 Jahre nach der Vertreibung seien sie weiterhin Heimatvertriebene und Entrechtete. Der in Rastenburg/Ostpreußen geborene Thüne ist Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen (BdV) und Landesvorsitzender der Ostpreußen von Rheinland-Pfalz. Der BdV ist der Dachverband der deutschen Vertriebenenverbände. Er vertritt die Interessen der von Flucht, Vertreibung und Aussiedlung betroffenen Deutschen. Thüne erinnerte daran, dass die Heimatvertriebenen schon 1950 in einer Charta auf Rache und Vergeltung verzichtet haben. In dieser Charta hätten die Vertriebenen das Versprechen gegeben sich beim Wiederaufbau des zerstörten Deutschlands einzusetzen. Mit ihrer Kraft hätten sie sich daran beteiligt und zum Wirtschaftswunder beigetragen. Der Tag der Heimat steht in diesem Jahr unter dem Motto „Identität schützen – Menschenrechte achten“. In diesem Zusammenhang setzte sich Thüne kritisch mit der Politik der Bundesregierung auseinander. Das Asylrecht sei ein Individualrecht. Es könne nicht sein, dass ein ganzes Volk Asyl genieße, wenn dort Krieg herrscht.

Die Integration als Deutsche unter Deutschen habe man selbst geschafft, ohne Aufforderung der Bundesrepublik, ohne ein „Wir schaffen das!“.



Der Egerländer Volkstanzkreis begeisterte die 300 Besucher.

Der Kreisvorsitzende des BdV, Manfred Hüber (Leun), erinnerte daran, dass vor 75 Jahren nach dem Überfall der Deutschen auf die Sowjetunion die dort beheimateten Russlanddeutschen größtenteils nach Sibirien und Kasachstan verschleppt wurden. Seit 66 Jahren würden die Vertriebenen am „Tag der Heimat“ der Opfer der Vertreibung und des Leides gedenken, das diese hervorgerufen hat. Hüber sagte zum Motto „Identität schützen“, dass die vielen unterschiedlichen Bräuche, die tief in den jeweiligen Heimatgebieten verwurzelt seien und in den Familien auch heute noch gepflegt werden, dem christlichen Glauben entstammten. Bräuche und eigene Vorstellungen machten einen großen Teil der persönlichen Identität aus. Christliche Werte seien Grundlage der kulturellen, europäischen Identität. Eine moderne Menschenrechtspolitik müsse die vielfältigen Identitätsmerkmale schützen.

Hüber vertrat die Ansicht, dass ein großer Teil der Menschheit aus der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Südosteuropa nichts gelernt habe. Dies machte er daran fest, dass es heute 60 Millionen Vertriebene und Flüchtlinge weltweit gibt. Die Heimatvertriebenen und geflüchteten Deutschen hätten große Empathie mit den heutigen Betroffenen und wünschen, dass dieses unmenschliche Geschehen endlich für immer sein Ende finde.

Bei einem Totengedenken erinnerte Kuno Kutz (Hüttenberg) vom BdV-Vorstand daran, dass 1946 mehr als 142.000 Deutsche das Gebiet der Tschechischen Republik verlassen mussten. Davon kamen 422.700 Personen nach Hessen. Insgesamt seien 14,5

Millionen Deutsche nach dem Ende des Krieges einem unbeschreiblichen Leidensweg von Vertreibung, Enteignung und grausamen Massakern ausgesetzt gewesen. Dabei kamen zwei Millionen Menschen ums Leben. Dieser Toten gelte das Gedenken an diesem Tag der Heimat. Zugleich erinnerte Kutz an die,



Dr. Wolfgang Thüne sprach beim Tag der Heimat im Bürgersaal in Büblingshausen.

die durch deutsche Schuld ihr Leben lassen mussten.

Hüber konnte als Gastgeber zahlreiche Politiker aus CDU, FDP, SPD und Bündnis90/Die Grünen begrüßen. Der CDU-Landtagsabgeordnete Hans-Jürgen Irmer sagte, die „Beneš-Dekrete“ der tschechischen Republik müssten im Sinne eines vereinigten Europas endlich zu einem Ende gebracht werden. Die auf den einstigen Präsidenten der Republik Edvard Beneš zurückgehenden Gesetze manifestierten die Enteignung und Vertreibung der Deutschen. „Es kann doch nicht so schwer sein zu sagen, die Vertreibungen waren Unrecht“, so Irmer. Er ist auch Vorsitzender des Landtags-Unterausschusses für Heimatvertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Wiedergutmachung.

Der Hauptamtliche Kreisbeigeordnete Stephan Aurand (SPD) dankte den Heimatvertriebenen, die viel für den Wiederaufbau Deutschlands geleistet hätten. Damals kamen 46.000 Menschen aus den deutschen Ostgebieten in die Region. Aurand wies zugleich auf die aktuelle Situation hin. Derzeit habe der Kreis 4000 Geflüchtete aufgenommen. Dabei setze der Lahn-Dill-Kreis auf die dezentrale Unterbringung.

Stadtrat Karlheinz Kräuter sprach für die Stadt Wetzlar. Dabei dankte er für die gute Zusammenarbeit mit den Vertriebenen. Kräuter bedauerte, dass die Vertreibung bei jungen Menschen kaum bekannt sei. Dieser Teil der deutschen Geschichte müsse weiter aufgearbeitet werden und nicht in Vergessenheit geraten. Der Stadtrat ermunterte die Vertriebenen den Tag der Heimat deshalb auch in Zukunft weiterzuführen. ■

Quelle: Wetzlarer Neue Zeitung

Gedenktag und Tag der Heimat im Kreis Groß-Gerau

Festakt und Brauchtum in der Biebesheimer Kulturhalle



Festrednerin Margarete Ziegler-Raschdorf, Beauftragte der hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler

Der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) Groß-Gerau hatte mit seinen Landsmannschaften Mitte vergangenen September zum Festakt anlässlich des 3. Hessischen Gedenktages für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation und zum kreisweiten Tag der Heimat unter dem Leitwort „Identität schützen - Menschenrechte achten“ in die Biebesheimer Kulturhalle eingeladen. Bereits Tage zuvor hatte man auf dem Friedhof in Klein-Gerau am dortigen Vertriebenenkreuz im Beisein des Büttelborner Ortsbürgermeisters Andreas Rotzinger während einer Gedenkfeier der Toten gedacht.

„Ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit reiht sich an das andere. - War es bei der Vertreibung der Deutschen der Traum vom ethnisch homogenen Staat, sind die modernen Vertreibungen auch fanatisch religiös motiviert und dienen zudem zur Legitimation für Entrechtung und Massenmord.“ So Hans-Josef Becker vom BdV-Kreisverband in seiner Ansprache beim beginnenden Festakt. Er schilderte, dass am 9. Februar 1946 der erste Transport mit 639 Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland in der Kreisstadt Groß-Gerau ankam. Es folgten weitere 17 Transporte mit jeweils rund 600 Personen. Hatte der Kreis 1939 noch 91 585 Einwohner, ergab die Volkszählung im Oktober 1946 bereits 110 681 Personen. Darunter waren 20 859 Zugezogene, also Evakuierte, Flüchtlinge und Vertriebene.

Zuvor hatte Erich Fech, Biebesheimer BdV-Ortsvorsitzender und Mitglied der Leitungsgruppe des BdV-Kreisverbandes, in einer gefüllten Sport- und Kulturhalle Besucher aus dem gesamten Kreisgebiet, darunter zwei syrische Kriegsflüchtlinge mit

ihrer Betreuerin Karin Cetto, aus Gernsheim begrüßen können. Darunter waren auch zahlreiche Ehrengäste: Schirmherr Landrat Thomas Will, CDU-Kreisvorsitzender und Groß-Gerauer Bürgermeister Stefan Sauer, Georg Sturmowski, Vizepräsident des hessischen Landtages a.D., Willi Blodt, Landrat a.D., Klaus Meinke, Groß-Gerauer Stadtverordneten Vorsteher, Brigitte Freitag, Biebesheimer Beigeordnete als Vertreterin von Ortsbürgermeister Thomas Schell, Peter Burger, Gernsheimer Bürgermeister sowie weitere Vertreter aus den Kreiskommunen, aus Verbänden, benachbarten Vertriebenenverbänden und heimatlichen Landsmannschaften. Ein besonderer Willkommensgruß galt der Festrednerin Margarete Ziegler-Raschdorf, hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, die auch die Grüße von Ministerpräsidenten Volker Bouffier und Sozialminister Stefan Grüttner überbrachte.

„Wenn Sie im Verlauf der vergangenen 70 Jahre immer wieder auf Ihr Schicksal aufmerksam machen, sollte das von Nichtbetroffenen nicht als egoistische Nabelschau verstanden werden, sondern als Barometer für das Schreckliche, das den Vertriebenen widerfahren ist.“ Das sagte Margarete Ziegler-Raschdorf in ihrer Festansprache beim Tag der Heimat des Kreisverbandes des Bundes der Vertriebenen. Die hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler fuhr fort: „Das kann zu Erkenntnissen führen und uns etwas lehren, gerade auch in der aktuellen Flüchtlingssituation.“

Auch Landrat Thomas Will ging in seinen Grußworten auf die Situation kurz nach der Ankunft der ersten Heimatvertriebenen im Kreis Groß-Gerau ein, schilderte die Not dieser angekommenen Menschen, lobte das Engagement zum gemeinsamen Wiederaufbauwillen und versuchte Parallelen zur Situation der heutigen Kriegsflüchtlinge im Kreisgebiet zu ziehen. Nach seinen Worten waren im Jahre 1946 fast 22 Prozent aller Kreiseinwohner Heimatvertriebene, heute mache der Anteil der Kriegsflüchtlinge im Kreis gerade mal 1,5 Prozent aus. Franz-Josef Jung (MdB) und Sabine Bächle-Scholz (MdB) hatten Grußworte entsandt. Sie lobten darin den Versöhnungs- und Verständigungswillen mit den östlichen Nachbarstaaten: „Die deutschen Heimatvertriebenen haben nie vergessen, wie es sich anfühlt, die Heimat zu verlieren und vor Krieg und Verfolgung fliehen zu müssen. Deshalb ist die Hilfe für die Flüchtlinge heutiger Tage für sie ein menschliches Gebot.“

Der Festakt wurde mit Liedern vom Männergesangsverein 1921 Stockstadt und mit Darbietungen der Blaskapelle der Siebenbürger Musikanten aus Pfungstadt mitgestaltet. In einem anschließenden Volkstumsnachmittag mit der BdV-Musik- und Gesangsgruppe Biebesheim/Dornheim, der Siebenbürgischen Tanzgruppe und den Siebenbürger Musikanten aus Pfungstadt erinnerten die Veranstalter an das vielfältige Brauchtum der deutschen Vertreibungsgebiete in Ost- und Südosteuropa als Teil der gesamtdeutschen und europäischen Kultur. ■

© bdvkreisverbandgg-press/19.09.16



Mitglieder der Siebenbürgischen Tanzgruppe Pfungstadt. (Fotos: BdV Groß-Gerau)

BdV Kreisverband Waldeck-Frankenberg/Hessen

Tag der Heimat mit Festredner Stephan Rauhut aus Bonn

Mit dem Einzug der Fahnen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und zu den Klängen des Schlesierliedes „Kehr ich einst zur Heimat wieder...“ wurde der Tag der Heimat in der vollen Korbacher Stadthalle durch den Ehrenvorsitzenden Manfred Kreuzer eröffnet. Die Fahnenträgerinnen waren in den traditionellen Trachten ihrer Heimat gekommen und schwenkten auf der Bühne ihre Fahnen während der Musikverein Mengerhausen spielte.

„Die Vertreibung von 15 Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten war ein nicht entschuldbares Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, sagte BdV-Kreisvorsitzender Günter Krause nach seiner Begrüßung. „Aber wir müssen den Blick auf die Gegenwart und Zukunft richten“, so Krause weiter. Der Landrat Dr. Reinhard Kubat stellte fest: „Es war falsch, dass wir die Vertreibung lange nicht als großes Unrecht anerkannt haben. Es war der Zeitgeist nach dem Krieg, als wir nach einem Sündenbock gesucht haben. Die gelungene Integration der Heimatvertriebenen war vielleicht die größte gesellschaftspolitische Leistung nach dem Krieg“, sagte Kubat. In seinem Grußwort betonte Stadtrat Günter Schlund: „Es gibt kaum ein Land, das im 20. Jahrhundert von Flucht und Vertreibung verschont geblieben ist. An dieses Unrecht

zu erinnern, trägt dazu bei, künftiges Unrecht zu vermeiden.“

In seiner Festrede zum Thema „Identität schützen - Menschenrechte achten“ betonte Stefan Rauhut, Bundessprecher der Schlesier, die Wichtigkeit der Erhaltung der eigenen Werte. „Wenn Menschen ein Teil der identitätsstiftenden Bereiche genommen wird, stirbt ein Teil der schützenden Identität“, sagte Rauhut. Und weiter: „Bei Menschenrechtsverbrechen, wie Vertreibungen geraten gleich mehrere Bereiche der identitätsstiftenden Säulen ins Wanken: Verlust von Heimat, Haus und Hof sowie Zerstörung eines gewachsenen Gemeinwesens haben einen Verlust von Dialekten, Sitten und Gebräuchen zur Folge. Zum Verlust von mehr als einem Viertel des ursprünglichen deutschen Staatsgebietes ist heute ein großer Teil der deutschen Bevölkerung der Ansicht, dass sie es nicht mehr berühre. Dabei sind die Kulturlandschaften Ostdeutschlands ein Teil der gesamtdeutschen Kultur und Identität. Diesen Anteil an unserer gemeinsamen Entwicklung in Vergessenheit geraten zu lassen würde bedeuten, dass wir alle in Deutschland einen wesentlichen Teil unserer Identität aufgeben würden. In nur wenigen Ländern Europas und der Welt gilt das Eigene so wenig wie bei uns“, stellte Rauhut fest. Volkslieder



V.l.n.r.: BdV-Ehrenvorsitzender Manfred Kreuzer, Thomas Vieseheon MdB, Landrat Dr. Reinhard Kubat, BdV-Kreisvorsitzender Günter Krause neben den Fahnenträgerinnen (Foto Demski/WLZ)

singen, Volkstanz und Volksmusik werde seit den 70er Jahren verpönt. Mit Verweis auf das nationalsozialistische Unrechtsregime werde alles Identitätsstiftende und Patriotische abgelehnt – vielfach bereits in vorausseilendem Gehorsam.

Auf die aktuelle Diskussion zum Thema Flucht und Vertreibung eingehend befand Rauhut: „Gerne wird neuerdings unsinnigerweise die Flucht und Vertreibung der Ost- und Sudetendeutschen mit der Zuwanderung dieser Tage verglichen.“ Der offizielle Teil vom Tag der Heimat endete mit dem Singen des Waldecker Liedes und der Nationalhymne. Den anschließenden kulturellen Teil gestaltete der Musikverein Mengerhausen und die Tanzgruppe der Siebenbürger Sachsen aus Kassel. ■

25 Jahre gute Nachbarschaft

Zum 25. Jubiläum des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages am 17. Juni 2016 erklärte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB: Mit der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages vor 25 Jahren wurde eine wichtige Grundlage für Frieden in Europa und der Welt geschaffen. Dem in großen Teilen der deutschen und polnischen Zivilgesellschaft schon viele Jahre zu beobachtenden Einsatz für Verständigung und Versöhnung wurde durch diesen Vertrag ein offizieller Rahmen gegeben.

Der Vertrag bestärkte Menschen auf beiden Seiten darin, ihren ohnehin begonnenen Dialog zu intensivieren und beförderte damit den Beitrag beider Völker zur Sicherung des Friedens in Europa. Auch vorhandene



25 Jahre gute
Nachbarschaft
25 lat dobrego
sąsiedztwa

Enttäuschungen über manche Formulierung und einige nicht geregelte Fragen sind weitgehend überwunden.

In diesem zivilgesellschaftlichen Prozess waren, sind und bleiben die deutsche Volksgruppe in Polen, die Polen in Deutschland und gerade auch die deutschen Heimatvertriebenen und Aussiedler aus den heute polnischen Gebieten ganz natürliche Brücken zwischen den Ländern. Die deutschen Heimatvertriebenen haben frühzeitig durch die Charta der Heimatvertriebenen die Hand zur Versöhnung gereicht und den beherzten Willen zum Einsatz für ein freies und



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB (Foto: Patrick Levin)

geeintes Europa bekräftigt, in dem alle Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Ihr Engagement für dieses Ziel ist Teil eines inzwischen festen Fundaments und als solches auch zukünftig unabdingbar. Daher verdient es Anerkennung, Unterstützung und Förderung. ■

Fast 25 Jahre Patenschaft des BVdV mit dem schlesischen Bauernverein

Jahrestagung 2016 des Bauernverbandes der Vertriebenen in Haus Düsse

Wer die Vertriebenenpresse im letzten Jahr aufmerksam verfolgt hat, konnte feststellen, dass viele Verbandsobere es landauf landab für notwendig erachteten, den Unterschied von Flucht und Vertreibung vor siebzig Jahren aus den deutschen Ostgebieten und heute aus dem Nahen Osten deutlich zu machen. Vor allem galt es aufzuzeigen, dass die Integration der damaligen Flüchtlinge, die auch für die Betroffenen schwierig genug war, nicht zu vergleichen ist mit der jetzt begonnenen Integration von Asylbewerbern aus Afrika und dem vorderen und hinteren Orient mit den Unterschieden in Kultur, Sprache, Religion und den Gewohnheiten des täglichen Lebens. Der aktive Brückenbau in die alte Heimat wird auch für die jetzigen Flüchtlinge erst in etlichen Jahren beginnen können und ist von der politischen Großwetterlage abhängig, wie es bei uns Heimatvertriebenen erst nach dem Fall des Eisernen Vorhanges möglich wurde. Auch dieses Ereignis ist bereits mehr als 27 Jahre Vergangenheit.

Dem Jahrestreffen in Haus Düsse war die jährliche Präsidiumssitzung vorausgegangen, in der es einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit im Jahr 2016 gab. Der Geschäftsführer des Heimatverdrängten Landvolks (HvL), Wolfgang Haars, berichtete über die Arbeit und den Stand der Kooperation aus der Sicht des HvL. Leider musste auch in diesem Jahr auf die Anwesenheit von Präsident Walter verzichtet werden.

Vizepräsident Karl Feller eröffnete jeweils die Präsidiumssitzung und den verbandsinternen Teil der Jahrestagung und übertrug dann die Leitung an Bundesgeschäftsführer Dr. Blomeyer, der alle anwesenden Mitglieder und Gäste willkommen hieß. Doch am Anfang des verbandsinternen Teiles der Tagung stand – wie jedes Jahr – die Totenerkennung, denn auch in diesem Jahr sind einige ehemalige Kreisvertrauenslandwirte von uns gegangen.

Als besondere Gäste aus der Heimat wurden auf der Tagung Paul Gollan, Bischofsburg/Biskupiec (polnischer Teil Ostpreußens), als stellvertretender Vorsitzender des deutsch-stämmigen ostpreußischen Bauernverbandes herzlich begrüßt, ebenso wie Pe-

ter Anderwald aus Kadlub, stellvertretender Vorsitzender des schlesischen Bauernvereins, Herbert Czaja, der Präsident der Landwirtschaftskammer in Oppeln und sein Vorstandsmitglied Bernard Radlok. Letztere waren aus Oberschlesien angereist.

Das von Präsident Walter übersandte Grußwort wurde von Dr. Blomeyer verlesen. Es befasste sich mit folgenden Schwerpunkten:

- Die Flüchtlingspolitik heute und ihre Auswirkungen auf die bürgerliche Gesellschaft.
- Vergleich von Flucht und Vertreibung vor 70 Jahren und heute.
- Die fehlende oder unzureichende Wiedergutmachung oder Entschädigung der Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten und den Opfern der Bodenreform in der DDR.
- Die Entschädigung deutscher ziviler Zwangsarbeiter.
- Die unsicheren Aussichten auf die propagierten Abschlüsse der Handelsabkommen von CETA und TTIP.
- Die neue polnische Regierung und die kulturelle Identität der deutschen Minderheit in Oberschlesien.
- Die Erinnerung an die Aufstände 1920/21 in Oberschlesien.
- Die derzeitige Misere in der deutschen Landwirtschaft mit der Milchkrise und den niedrigen Preisen im Schlachtvieh- und Getreidebereich.

Das Grußwort endete mit den Sätzen: „Ich bin Dr. Blomeyer sehr dankbar, dass er so aktiv die Kontakte pflegt und neue herstellt. Dadurch konnte er auch die Verbindung zwischen DBV und unseren Berufsverbänden in Oberschlesien herstellen. Für unseren Verband ist es wichtig, die Fortführung der Tätigkeit zu sichern. Die Zusammenarbeit mit dem HvL hat sich gut entwickelt und ist weiter zur Gemeinsamkeit zu gestalten, damit die noch Fähigen die Arbeit für die Rechte der Opfer der stalinistischen Vertreibungen und Enteignungen fortsetzen können. Wir dürfen noch nicht schweigen, sondern weiter beharrlich für unsere Rechte streiten. Das Recht auf die Heimat und das Eigentum sind fundamentale Menschenrechte.“

Im Anschluss gab Dr. Blomeyer seinen Jahresbericht. Er teilte mit, dass durch die Pro-

bleme zur Finanzierung der DEUTSCHEN UMSCHAU nicht alle eingesandten Artikel gedruckt worden seien. Des Weiteren berichtete er über seine Teilnahme an Veranstaltungen des BdV und am Deutschen Bauerntag in Hannover, gemeinsam mit Präsidentin Elisabeth Salomon vom HvL. Über die Teilnahme an der Internationalen „Grünen Woche“ in Berlin und die Reise zum schlesischen Bauernverband sowie dem Besuch der Landwirtschaftskammer in Oppeln im Mai sind ausführliche Artikel in der DEUTSCHEN UMSCHAU erschienen.

Die Berichte aus den Kreisverbänden sowie aus Ostpreußen und Oberschlesien eröffnete Günter Hainke mit der Erläuterung der Aktivitäten im Kreisverband Iserlohn. Der Bericht war sehr umfangreich. Er zeugt von dem Herzblut und der Begeisterung, mit der Hainke die Interessen der Vertriebenen in der Öffentlichkeit vertritt. Sein Interesse gilt vor allem der Pflege der heimatlichen Kulturgüter. Nicht zu kurz kommt die öffentlich gemachte Erinnerungskultur. So hat er erreicht, dass Gedenksteine und Gedenktafeln im öffentlichen Bereich aufgestellt werden, die dann auch mit großer Sorgfalt gepflegt werden. Wenn nötig, werden sie auch mit Spendengeldern restauriert. Darüber hinaus gilt seine besondere Sorge der Heimatstube Iserlohn.

Es folgte das Grußwort vom Präsidenten der Landwirtschaftskammer in Oppeln, Herbert Czaja, das von Bernard Radlok ins Deutsche übersetzt wurde. Sein besonderer Dank galt Dr. Blomeyer für sein Bemühen um die Patenschaft zwischen dem schlesischen Bauernverein und dem BVdV, dass die Kammer Oppeln mit einschließt. Er bedankte sich herzlich für die Einladung. Als Geschenk hatte er eine Spezialität der dortigen Molke- und Sahneherstellung mitgebracht, ein „Likör“ auf Sahnebasis.

Ausführlich berichtete Paul Gollan aus Bischofsburg/Biskupiec über die Landwirtschaft in Ostpreußen und die schwierige Ernte in diesem Jahr. Er komme gerne nach Haus Düsse. Für ihn sei es immer ein Erlebnis, die Menschen des BVdV auf Haus Düsse zu treffen. Der Hof Gollan befinde

Fortsetzung auf Seite 22 ►

► Fortsetzung von Seite 21

sich jetzt in der 6. Generation und er hoffe, dass weitere Generationen folgen werden.

Landwirtschaftliche Familien haben es zurzeit in Ostpreußen äußerst schwer. Die Ernte in diesem Jahr fiel in eine Regenperiode. Getreide musste nachgetrocknet werden. Die Getreidepreise decken einfach nicht die Gestehungskosten. Zudem sind die Einkaufspreise hoch. So überlegen viele Familien, die Landwirtschaft aufzugeben. Sorge bereiten die Großbetriebe. Zwei Beispiele nannte Gollan. Es sind Betriebe, die über 5.000 ha bewirtschaften und von Holländern geleitet werden. Mais sei hier die bevorzugte Frucht. Solche Betriebsgrößen verdrängen die bäuerlichen Familienbetriebe. Weiter erzählte Gollan aus der Zeit, als es darum ging, zu flüchten oder zu bleiben. Er sei froh da zu sein, wo er heute lebt. Es ist seine Heimat. Es ist ein Stück Ostpreußen. Er werde nie in den Westen ziehen. Mitgebracht hatte Gollan 15 große Schautafeln. Es sind Bilder aus der ostpreußischen Landwirtschaft vor 1945. Die Bilder stammen von der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft. Mit großer Sorgfalt sind diese Tafeln hergestellt. Ein besonderer Dank geht darum an Paul Gollan. Er schloss mit der Bitte: Vergesst die Heimat nicht!

Zum Schluss wurde Peter Anderwald, stellvertretender Vorsitzender des schlesischen Bauernvereins gebeten, zu seinem Betrieb etwas zu sagen. Einigen ist der Betrieb aus Exkursionen nach Oberschlesien bekannt. Der Kontakt zum BVDV bestünde nun schon 23 Jahre, erklärte Anderwald. Er freue sich jedes Jahr auf die Einladung. Nachdem sein Sohn 2001 den Betrieb übernommen habe, ist er auf Mastvieh und Mutterkuhhaltung umgestellt worden. Bewirtschaftet werden zwei Betriebe (130 und 120 ha). Sein Sohn betreibe noch einen florierenden Landmaschinenhandel mit vornehmlich deutschen Fabrikaten und eine kleine Reparaturwerkstatt für den Eigenbedarf.

Der Landwirtschaft in Oberschlesien ginge es nicht sehr gut, fügte Anderwald noch an. Dort wo einmal 10 Bauern waren, gebe es heute nur noch einen Betrieb. Arbeitsplätze werden immer weniger auf dem Lande. Ein großes Interesse bestehe für die Landwirtschaft nicht. 90 Prozent der jungen Menschen haben eine Arbeitsstelle im Westen. Sie kommen dann alle 14 Tage oder auch nur einmal im Monat nach Hause. Familiengründungen oder Familienleben sind fast ausgeschlossen. Anderwald bedankte

sich und übermittelte gleichzeitig die besten Grüße von Ursula Trinczek, der Ehrenvorsitzenden des schlesischen Landfrauenvereins.

An dem öffentlichen Teil des Jahrestreffens am Samstag, 8. Oktober, nahmen als Gäste Heiner Braach, Vizepräsident des westfälisch-lippischen Landwirtschaftsverbandes ebenso wie Dirk Schulze-Gabrechten, der Kreislandwirt des Kreises Soest in Vertretung von Präsident Fritzen, Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen und Andreas Pelzer, stellvertretender Leiter des Landwirtschaftszentrums Haus Düsse teil. Alle drei Gäste sprachen ein Grußwort.

Braach leitete sein Grußwort mit der Erklärung ein, er komme aus dem Kreis Siegen-Wittgenstein (Sauerland). Dort bewirtschaftet seine Familie einen landwirtschaftlichen Betrieb. Wenn man heute die Situation in der Landwirtschaft betrachte, so habe es schon bessere Zeiten gegeben. Die Stimmung sei einfach nur schlecht. Die Preise seien niedrig. Dies gelte nicht nur für das Getreide, sondern gerade auch für die Milch. Ob die diskutierte Milchmengenbegrenzung helfen könnte, daran mag man Zweifel haben. Die schlechte Stimmung komme auch durch die diffamierende „Berichterstattung“ der Medien, führte Braach weiter aus. „Da dringen nachts sogenannte Tierschützer in geschützten Stallanlagen, um angebliche Missstände in der Tierhaltung aufzudecken. Es sind ganz offensichtlich gezielte Aktionen. Denn es wurden nur Stallanlagen aufgesucht, deren Besitzer an der Spitze berufsständischer Organisationen stehen“, so Braach. Es mache ihm schon Sorgen, wie über die Landwirtschaft gedacht werde. Andererseits reagiere die Politik laufend durch Gesetzeserlasse und Verordnungen. Sie müssen nicht nur beachtet, sondern auch dokumentiert werden. Diese nehmen ständig an Umfang zu. Man bringe seine Zeit mehr am Schreibstich als auf dem Acker oder im Stall zu.

Die Vertriebenen haben die Veränderung ihres Lebensumfeldes schon einmal erfahren. Gekennzeichnet war dies durch den Bruch der Generationen, der Familie, den Verlust der Lebens- und der Existenzgrundlage. Der BVDV ist vor 50 Jahren gegründet worden. Zur Gründerzeit galt es, Hilfen bei der Existenzgründung und der Eingliederung zu leisten. Heute sind es Hilfen für die Daheim gebliebenen, der deutschen Bauern in Schlesien.

Hunderttausende sind heute auf der Flucht, suchen Schutz und ein besseres Leben. Sie

suchen aber Schutz in fremden Staaten, die eine andere Kultur und Soziologie haben. Die Eingliederung ist deshalb besonders schwer. Die Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten haben es geschafft. Ihre Erfahrungen wären heute hier sehr hilfreich, die Angst vor dem Fremden zu nehmen. Integration ist möglich. Nur müssten alle Seiten dazu bereit sein. Deutsche Vertriebene sollten sich daher deutlich zu Wort melden und aus ihren Erfahrungen berichten, was ginge und was nicht ginge.

Kreislandwirt Dirk Schulze Gabrechten hieß die Versammlung im Kreise Soest herzlich willkommen und übermittelte die Grüße des Präsidenten der Landwirtschaftskammer NRW, Johannes Fritzen. Er freue sich, dass die Tradition, auf Haus Düsse zu tagen, auch in diesem Jahr fortgesetzt werde. Das Thema des heutigen Tages „Identität schützen – Menschenrechte“ achten, mache ihn neugierig, fügte Schulze Gabrechten an. Vor einem Jahr, an gleicher Stelle, habe er die Versammlung darin bestärken wollen, ihr Anliegen, ihre Geschichte der Vorkriegszeit, die Zeit des Krieges und die Nachkriegszeit an die nachfolgende Generation weiterzugeben und dies bitte mit aller Unnachgiebigkeit. Dieses Anliegen bestehe auch weiterhin. „Bemühen Sie sich, junge Mitstreiter zu finden. Denn Geschichte und Herkunft, auch die Kultur der Vertriebenen, dürfen nicht nur Ziele einzelner Organisationen sein“.

Flucht und Vertreibung sei ein nie endendes Thema. Lösungsmöglichkeiten mögen sich aus den Erinnerungen früherer Vorgänge anbieten und durchführen lassen. Darum gehört es zu den Aufgaben der Geschichte, aus der Vergangenheit zu lernen, so Schulze-Gabrechten. Dass es ihnen weiterhin gelänge, an ihren Zielen festzuhalten, zum Wohl und Verständnis für die vertriebenen Bauern, wünschte sich Schulze-Gabrechten besonders. Der Unterstützung darf der BVDV durch ihn, den Kreislandwirt und den Präsidenten der LK NRW, gewiss sein. Denn auch sie als regionale Körperschaft und deren Vertreter des landwirtschaftlichen Berufsstandes setzten sich für die Erhaltung der bäuerlichen Kultur und Werte ein.

Andreas Pelzer, Vertreter des Gastgebers, Haus Düsse, stellte sich vor: Er sei seit 26 Jahren auf Haus Düsse, bisher im Bereich Milchviehhaltung tätig und nunmehr der stellvertretende Leiter des Versuchs- und Ausbildungszentrums der LK NRW Haus Düsse. Man habe bis jetzt sehr viel Nachdenkliches gehört, eröffnete Pelzer sein Grußwort. Kom-

munikation scheine ein wichtiger Aspekt zu sein im Zusammenleben. Dies gelte nicht allein für das Wissen, was gerade so in der Welt geschieht. Hauptthema seien zurzeit die Flüchtlinge, die in unser Land kommen und sich ein gemeinsames Leben wünschen. In der Landwirtschaft gebe es darüber hinaus auch zahlreiche Bereiche, die zu Problemen werden. Er habe sich die Tafeln, die Paul Gollan mitgebracht hat, einmal angeschaut. Es sind Bilder, die die Landwirtschaft aus dem Osten Deutschlands zeigen, Aufnahmen etwa aus der Zeit vor 100 Jahren. Auch Bilder seien Kommunikation, betonte Pelzer. Die Bilder zeigten Bekanntes. Schon damals hatte die Wertschätzung des Menschen zum Tier einen sehr hohen Stellenwert.

Die Sorge um das Tierwohl sei also in der Landwirtschaft nichts Neues. Dafür erfährt sie heute in der Öffentlichkeit und in der Gesellschaft eine große Aufmerksamkeit. Hunderttausende Tierschützer und Tierverserher gebe es, meinte Pelzer, die sich berufen und bemüht fühlen, die Landwirtschaft zu belehren, was Tiere empfinden. Sicherlich käme es vor, dass nicht alles so ordnungsgemäß abliefe, wie es sein sollte. Vielleicht ist auch in den letzten 40 Jahren das Tierwohl etwas zu kurz gekommen, weil Wirtschaftliches mehr im Vordergrund stand. Doch habe der Verbraucher stets das bekommen, was er haben wollte. Also die Kommunikation sei es, was wir brauchen. Haus Düsse leiste in dieser Hinsicht seinen Beitrag. Dies geschehe u. a. in Form eines „Tages der offenen Tür“. Es sei eine Veranstaltung, bei der ein Tag ausschließlich dem Verbraucher gewidmet sei.

Im Hauptreferat sprach der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Stephan Rauhut, zu dem Thema: „Identität schützen – Menschenrechte achten“. Rauhut gehört der Bekenntnisgeneration an. Sein Referat begann Rauhut mit einer Inhaltsbeschreibung des Begriffes „Identität“, um danach auf die Ursachen des Verlustes der Identität oder auch Teile davon einzugehen. Dazu zählen Vertreibung und auch der Verlust eines Viertels des ehemaligen deutschen Staatsgebietes. Die dort über mehr als 750 Jahre geschaffenen kulturellen und geistigen Werte einschließlich der unzähligen Baudenkmäler in Vergessenheit geraten zu lassen, würde einen Identitätsverlust nicht nur für die Vertriebenen, sondern für das ganze deutsche Volk bedeuten. Unsere Nachkommen würden die Zusammenhänge nicht mehr verstehen.

Enttäuscht wies er darauf hin, dass in nur wenigen Ländern in Europa und der Welt das Eigene so wenig wie bei uns gelte. Seine Aufzählung reichte vom Volksliedergut über Volkstanz bis zur Streichung von Lehrstühlen für die Geschichte Ostdeutschlands und Städtepatenschaften durch vornehmlich rotgrüne Kommunen. Andere Städte würden dagegen ihre Patenschaften erfolgreich weiterführen. Wörtlich sagte Rauhut: „Solche Ignoranz gegenüber einem wesentlichen Teil deutscher Kultur und vor dem Leid der deutschen Heimatvertriebenen führt auch dazu, dass die Erinnerungskultur vor Ort in den Heimatstuben an die integrierten Vertriebenen aus Ostdeutschland oder dem Sudetenland verloren gehen. Die Menschen verlieren den Bezug zu ihren Wurzeln. Das widerspricht eben auch der sonst so viel gepriesenen europäischen Idee von Subsidiarität.“ Anschließend ging Rauhut auf die augenblicklichen Flüchtlingsströme ein und zeigte die Unterschiede zu den Geschehnissen von vor 70 Jahren auf. Dabei warnte er auch vor Fehlern der Integration wie sie bereits in Großstädten – nicht nur in Deutschland – sichtbar werden. Die Bildung von Parallelgesellschaften würden einem Zusammengehörigkeitsgefühl widersprechen. Dem gelte es entgegenzutreten, denn seit Jahrzehnten leben bereits Millionen Menschen arabischer, maghrebinischer, türkischer, persisch/iranischer oder afghanischer und pakistanischer Herkunft in Europa. Tatsächlich gibt es darunter viele, die sich erfolgreich in unsere Gesellschaft integriert haben, erfolgreich sind, Steuern und Abgaben zahlen und denen es viel bedeutet, in unserem Land frei zu leben. Wörtlich sagte Rauhut: „Als Ursache für die Radikalisierung junger Menschen, deren Eltern oder Großeltern aus muslimischen Ländern zugewandert sind, wird immer wieder die Suche nach Identität genannt. Unsere westliche Gesellschaft gebe ihnen keinen Halt und sie fänden in unseren Städten die Art von sündiger Lebensweise wieder, von denen ihnen ihre extremen Imame oder Terroristenrekruteure immer wieder gepredigt haben. Und das macht mich nachdenklich.“ Bezogen auf die Vertriebenenverbände führte Rauhut aus: „Wir müssen unsere Identität schützen und die Menschenrechte achten. Die im Bund der Vertriebenen organisierten Landsmannschaften, im Bauernverband der Vertriebenen und Heimatgruppen setzen sich seit Jahrzehnten für den Erhalt der ost-, sudetendeutschen und der deutschen Volksgruppenidentität im östlichen Europa ein. Bewahrung und Weiterentwicklung der Kultur dienen auch im Austausch mit unseren europäischen Nachbarn in Polen, Tsche-

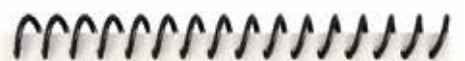


Haus Düsse (Foto: Peter Wittkamp)

chien, Rumänien oder Russland der Verständigung und des Zusammenwachsens Europas. Dieses Europa der Volksgruppen und der Regionen kann eine europäische Identität verankern, die manche europäische Institutionen zu verspielen drohen. Ohne Identität sind Menschenrechte und Freiheit in Gefahr. Die Identitätspflege unseres Volkes geht also uns alle etwas an.“ Rauhut betonte, dass es gelte diese Werte der Identität auch auf die Bekenntnisgeneration zu übertragen, da die Erlebnissgeneration langsam abtrete.

Zum Schluss rief er zu vermehrter Kooperation der Landsmannschaften auf Ortsebene auf. Die gemeinsamen Veranstaltungen der Heimatvertriebenen würden in der Öffentlichkeit beachtet und wenn möglich sollten auch einheimische Institutionen für gemeinsame Begegnungen gewonnen werden. Stephan Rauhut endete sein Referat mit den Worten: „Wir sind immer noch stark genug. Legen wir alles in die Waageschale. Kämpfen wir weiterhin gemeinsam für unsere Identität“. Langanhaltender Beifall war der Dank der Zuhörerschaft nach einer ausführlichen Diskussion.

Nach einer kurzen Meinungsumfrage, die ergab, dass auch im nächsten Jahr in der ersten Oktoberhälfte eine Tagung stattfinden soll, schloss die Jahrestagung mit der Nationalhymne. ■



Fragen und Informationen:

Bauernverband der Vertriebenen

Seestraße 44

12589 Berlin

Telefon 030 64399264

Telefax 030 64399264

E-Mail blomeyer.bdv@gmx.de

Präsident: Christian Walter

Geschäftsführer: Dr. Arwed Blomeyer

Mitglied im Dt. Bauernverband e.V.

Claire-Waldoff-Straße 7 · 10117 Berlin

Web www.bauernverband.de

Schlesische Landeskulturtage in Wiesbaden

Hessisches Sozialministerium fördert Kulturveranstaltung

Eine Stippvisite zum Abschluss der schlesischen Landeskulturtage 2016 im Wilhelm-Kempf-Haus in Wiesbaden-Naurod nahm der Hessische Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen (BdV) Siegbert Ortman gerne zum Anlass, sich namens seines Verbandes bei den Ausrichtern dieser gelungenen, und vom Hessischen Sozialministerium geförderten Geschichts- und Kultur-Veranstaltung ganz herzlich zu bedanken. Im Rahmen eines 4-Tage-Seminars, zu deren Eröffnung auch Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler zugegen war, kamen bekannte Referenten und Künstler zu Wort und beleuchteten das diesjährige Thema „Schlesien und Schlesier, herausragend in Technik, Kunst und

Kultur“ sehr anschaulich und im höchsten Maße sach- und fachgerecht. Darüber hinaus wurden interessante Exkursionen zu Bildungseinrichtungen und zum Staatstheater in die Landeshauptstadt geboten. Die abschließende Bewertung durch den Landesvorsitzenden der schlesischen Landesgruppe Hessen e.V., Albrecht Kauschat spiegelte den positiven Tagungsverlauf dann auch zutreffend wieder und sein Dank galt in diesem Zusammenhang vor allem der Landesgeschäftsführerin Ingrid Reiß für die exzellente Organisation und seinem Stellvertreter Georg Stolle für die auserlesene Programmauswahl. Zum Schluss waren sich eigentlich alle 40 Teilnehmer einig, solche alljährlichen landsmannschaftlichen Bildungsseminare auch in Zukunft weiter



V.l.n.r.: Georg Stolle, Siegbert Ortman, Ingrid Reiß, Albrecht Kauschat, Helmut Liewald und Klaus Paetz

durchzuführen, um somit einen geeigneten Beitrag zum Erhalt des kulturellen Erbes der deutschen Heimatvertriebenen aus Schlesien zu leisten. ■

Text und Foto: Siegbert Ortman

Haushaltsausschuss des Bundestages genehmigt weitere Mittel für Kulturarbeit und Kulturerhalt

Der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages hat in seiner gestrigen Bereinigungssitzung weitere Mittel für Kulturpflege und Kulturerhalt im Bereich der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler bereitgestellt. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB war erfreut darüber, dass nach langen Verhandlungen ein insgesamt sehr positives Ergebnis zu verzeichnen ist. Das Haushaltsgesetz für 2017 wird nun Ende November im Deutschen Bundestag beraten und verabschiedet.

Größter Posten dabei ist, dass der Ankaufseinsatz des Deutschen Historischen Museums in Berlin einmalig um zwölf Mio. Euro erhöht wird. Damit soll das Museum in die Lage versetzt werden, eine aus über 140 Objekten bestehende, einzigartige Sammlung bedeutender historischer Zeugnisse der angewandten Kunst aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und den deutschen Siedlungsgebieten in Mitteleuropa zu erwerben und diese geretteten „Schätze des historischen deutschen Ostens“ zu präsentieren.

Hinzu kommen weitere Mittel für die landsmannschaftlichen Museen, wo bereits in den vergangenen Jahren einige wichtige Projekte und zusätzliche Mittel realisiert werden konnten, darunter der Neubau des Sudetendeutschen Museums in München mit zehn Mio. Euro an Bundeszuschuss und

Projektmittel für das Russlanddeutsche Museum in Detmold oder das Ostpreussische Landesmuseum in Lüneburg.

Im Haushalt für 2017 wird die Überarbeitung der Dauerausstellung des Ostpreussischen Landesmuseums nun mit Mitteln in Höhe von einer Mio. Euro gestärkt. Des Weiteren wurden dort Mittel in Höhe von 5,6 Mio. für einen Erweiterungsbau genehmigt, der künftig eine Ausstellung über die ostpreussische Provinzhauptstadt Königsberg und im Besonderen über den wohl berühmtesten Königsberger, den Philosophen Immanuel Kant, beheimaten soll. Zudem ist es in diesem Jahr gelungen, Mittel in Höhe von 1,9 Mio. Euro für das Siebenbürgische Museum in Gündelsheim durchzusetzen, damit das dortige Schloss Horneck in einem Großprojekt zu einer Museums- und Begegnungsstätte umgebaut werden kann. Außerdem erhält die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne Projektmittel für notwendige Archivierungsmaßnahmen in Höhe von 140.000 Euro.

Auch für die deutschen Minderheiten im Ausland konnten weitere Zuschüsse generiert werden. So stellt der Bund z.B. 300.000 Euro mehr für rumänische Alten- und Pflegeeinrichtungen zur Verfügung. Damit werden Lohnsteigerungen im staatlichen Ge-



Der für den Bereich des § 96 BVFG zuständige Berichterstatter im Haushaltsausschuss Rüdiger Kruse MdB informierte Dr. Bernd Fabritius MdB über die im Haushaltsausschuss bewilligten Projekte. (Foto: privat/BdV)

sundheitswesen in Rumänien kompensiert. Hinzu kommen zusätzliche 240.000 Euro für die Ausarbeitung und Realisierung einer „Wanderausstellung über Geschichte und Gegenwart deutscher Minderheiten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa sowie in den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion“. Nachdem im Haushalt für 2016 bereits zwei Mio. Euro für die deutschen Minderheiten in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa bereitgestellt wurden, konnten diese Mittel für 2017 verstetigt werden. Für das Haus der Deutsch-Tschechischen Verständigung in Gablonz und den Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität in Prag stehen erstmalig insgesamt 49.000 Euro zur Verfügung. ■

Spitze ist unsere Leidenschaft

Landesbeauftragte zu Gast bei der Klöppelwoche der BdV-Frauen

Seit über 30 Jahren treffen sich die Klöpplerinnen für eine Woche im DJO-Heim Poppenhausen-Rodholz, um für die filigrane Handarbeit neue Motive zu finden, auszutauschen und gleich anzufertigen. In diesem Jahr fand diese traditionelle Klöppel-Woche vom 21. bis 28. August 2016 statt. Über den überraschenden Besuch von Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler der hessischen Landesregierung, freuten sich die Teilnehmer/innen.

Seit nunmehr 30 Jahren veranstaltet die Frauengruppe im Bund der Vertriebenen (BdV) in Hessen ihre Klöppelwoche, die seinerzeit von Frau Kölbl gegründet und seit nunmehr 20 Jahren von der Vorsitzenden der Frauen im BdV-Hessen, Rosemarie Kretschmer, geleitet wird. Frau Kretschmer betreut die Handarbeitsgruppe und Frau Flechsenhar die Klöppelgruppe.

Landesbeauftragte Ziegler-Raschdorf besuchte die fleißige, gut gelaunte Gruppe in Rodholz in der Rhön und ließ sich die alte Handwerkskunst des Klöppelns erklären. Es ist eine alte, seit dem 16. Jahrhundert bekannte, traditionelle Handwerkstechnik, die vor allen Dingen in den östlichen Ländern, dem Erzgebirge, im östlichen Niedersachsen und in Franken gepflegt wurde. Sie entstand, als man den Rändern von Kleidungsstücken eine feste und gleichzeitig dekorative Kante geben wollte. Mit Variationen des Flechtens wurden so aus losen Fransen schmückende Elemente an der Kleidung der Reichen, erst Flechtspitzen und später Klöppelspitzen. Die Herstellung der Handklöppelspitze beruht auf einem systematischen Wechsel von Verdrehen, Verkreuzen, Verknüpfen und Verschlingen

von Fäden im Mehrfachsystem. Es werden Deckchen, Kanten, Schmuckelemente aber auch Meterware hergestellt – ursprünglich ausschließlich in sehr reißfestem, weißem Leinengarn, mittlerweile auch mit bunten Garnen. Grundlage jeder Fertigung bildet die Mustervorlage, der „Klöppelbrief“. Der Wert eines Klöppelbriefs liegt in der künstlerischen Gestaltung wie auch in der mathematischen und geometrischen Berechnung. Die Klöppelbriefe stehen im Urheberrecht. Von der Vielzahl der Handklöppler/innen gibt es nur sehr wenige, die in der Lage sind, neue Muster zu entwerfen und zu entwickeln.

Landesbeauftragte Ziegler-Raschdorf konnte Klöppelarbeiten in unterschiedlichen Fertigungsstadien und Schwierigkeitsgraden bewundern. Die handarbeitenden Frauen saßen an ihren rollenförmigen Klöppelkissen, an denen meist paarweise bis zu mehrere Hundert Klöppel befestigt werden. Durch Kreuzen und Drehen der Klöppel werden die Fäden nach Vorlage der Mustervorlage des Klöppelbriefes miteinander verflochten. Dabei wird die Klöppelarbeit mit Stecknadeln auf dem Klöppelkissen befestigt.

Margarete Ziegler-Raschdorf dankte den Frauen in ihrem Grußwort für die Erhaltung und Weiterführung der alten Kulturtechnik des Klöppelns und gratulierte herzlich zum 30-jährigen Bestehen der Klöppelwoche. Die aufwändige und zeintensive Klöppel-Technik drohe in Vergessenheit zu geraten so wie viele alte Handwerkstechniken, für die kaum jemand heute noch die Geduld aufbringe oder die Zeit habe. Identität werde geprägt durch die Umgebung und Herkunft des Menschen. Nicht



Leiterin der Klöpplerinnen Rosemarie Kretschmer (Fotos: LBHS)

nur die Sprache, vielmehr heimische Rituale, religiöse Prägung, Lieder, Geschichte und Geschichten, Landschaft, Haus und Hof schafften unsere Persönlichkeit. Sie geben uns Sicherheit, Selbstwert und Freiheit.

„Auch die Handwerkskunst des Klöppelns, die in der alten ostdeutschen Heimat besonders gepflegt wurde, ist ein Teil der Identität und wertvollen Kultur der Vertriebenen, die es zu erhalten und weiterzugeben gilt. Wenn Menschen ein Teil der identitätsstiftenden Bereiche genommen wird, stirbt ein Teil der schützenden Identität und das Gleichgewicht einer Gesellschaft und Volksgruppe gerät in Gefahr. Dies geschieht durch Sinnveränderung von Begriffen und Sprache ebenso wie durch Geringschätzung oder gar Verächtlichmachung von Tradition, Religion, Ritualen und eben auch Handwerkstechniken. Mit großem Respekt vor der von Ihnen mit beachtenswerter Geduld, Ausdauer, und Geschicklichkeit ausgeführten Handarbeit des Klöppelns möchte Ihnen ausdrücklich für den Erhalt dieser Technik danken. Damit vermitteln Sie diese Fertigkeit an die Nachfolgenerationen und bewahren die Kenntnis darüber vor dem Vergessen“, führte die Landesbeauftragte im Kreise der Klöpplerinnen aus.

Das Klöppeln wie mittlerweile auch andere Handarbeiten führe die Frauen seit Jahrzehnten regelmäßig einmal im Jahr zusammen. In ruhiger Atmosphäre käme man neben dem gemeinsamen Werkeln auch zu einem guten Gedankenaustausch, für den im normalen Alltag nur allzu wenig Zeit bleibe. Die Beschäftigung mit den Holzklöppeln schaffe durch das leise Klappern eine entspannte und beruhigende Atmosphäre die allen gut tue. Ziegler-Raschdorf dankte insbesondere Frau Rosemarie Kretschmer für ihre jahrelange Treue im Bund der Vertriebenen und überreichte der Gruppe einige Bücher für die Gruppenarbeit. ■



Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf (3.v.re) im Kreise der Klöpplerinnen mit Leiterin Rosemarie Kretschmer (4.v.re)

„Du musst mehr tun, als du tun musst“

Alfred Herold beging seinen 85. Geburtstag

Diese Worte gelten bei Alfred Herold immer noch! Der Ehrenvorsitzende des BdV-Landesverbandes Hessen und Ehrenobmann der SL-Landesgruppe Hessen sowie Obmann der SL-Kreisgruppe Offenbach, konnte Mitte September seinen 85. Geburtstag begehen.

Herold war lange Jahre BdV-Vizepräsident, Vorsitzender des BdV-Landesverbandes und Obmann der SL-Landesgruppe Hessen, stellvertretender SL-Bundesvorsitzender und Heimatkreisbetreuer seines Heimatortes Bärn in Mähren. Seine Vertreibung im Jahre 1946 aus seiner geliebten sudetendeutschen Heimat war ihm Auftrag und Verpflichtung, die es immer wieder zu definieren und interpretieren galt. Schon früh engagierte er sich in der Vertriebenenarbeit: zunächst in der SL und im BdV in seinem neuen Zuhause in Hainstadt bei Offenbach.

Als späterer BdV-Landesvorsitzender intensivierte Herold die gute Zusammenarbeit mit der hessischen Landesregierung und den Medien. Wichtig waren hier sein Amt als Vorsitzender des Landesbeirats für Vertriebene-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen und seine Mitgliedschaft im

Rundfunkrat des Hessischen Rundfunks (HR). In diesen Gremien brachte er seine reichen Erfahrungen und fundierten Kenntnisse ein. Im Stiftungsrat der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ war er das einzige Mitglied der Erlebnisgeneration, mithin der einzige vertriebene Zeitzeuge, der die Heimat noch bewusst erlebt hat. „Heimat ist immer Singular“. Diese Worte erklären die treue Verbundenheit mit seiner mährischen Heimat und als jahrelanger Heimatkreisbetreuer. Herolds Heimatstadt Bärn hat ihm viel zu verdanken. Dort setzte er sich unermüdlich mit großem Zeit- und Kostenaufwand für die Erhaltung der kirchlichen Baudenkmäler ein.

Alfred Herold kann auf ein äußerst aktives Leben zurückblicken, das geprägt war von seinem unermüdlichen Engagement



Glückwunsch an Alfred Herold zum 85. Geburtstag. (Foto: © Hampe)

für die Belange der Vertriebenen. Dafür sind ihm der BdV-Landesverband und die Sudetendeutsche Landesgruppe Hessen dankbar. Für seinen unermüdlichen Einsatz hat der Jubilar zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen erhalten. Zu den wichtigsten gehören die Verdienstmedaille des BdV-Landesverbandes Hessen, die Rudolf-Lodgman-Plakette der Landsmannschaft, der Verdienstorden des Landes Hessen und das Bundesverdienstkreuz. Die deutschen Heimatvertriebenen in Hessen danken Alfred Herold für sein verdienstvolles und ungebrochenes Wirken. ■

„Hunderte von Jahren unterwegs“

Zeitzeugen berichten über ihre Schicksale

„Die ersten Wochen des Jahres 1945 brachten unserer schlesischen Heimat viel Leid und großes Elend. Durch unser Dorf zogen täglich Flüchtlinge aus dem Osten. Wir alle halfen, auch die Kinder. Papa war kaum noch zu Hause. Er wurde überall gebraucht für die vielen verzweifelte Menschen, die schon seit Wochen unterwegs waren. Alle Häuser waren voll von Flüchtlingen.“ Das berichtet Margarete Schleede aus Gäbersdorf, Landkreis Striegau in Niederschlesien. Sie gehört zu den Zeitzeugen, die in letzter Zeit ihre Schicksale über die Flucht, Vertreibung und Deportation aus ihrer Heimat mit eindrucksvollen Worten geschildert und oft auch zu Papier gebracht haben.

Während eines Zeitzeugenforums unter dem Leitwort „Geflüchtet, vertrieben, aufgenommen“, das der BdV-Kreisverband Groß-Gerau mit dem Groß-Gerauer Stadtmuseum organisiert hatten, sprachen Ende

Oktober mehrere Zeitzeugen aus dem Sudetenland, deutschen Siedlungsgebieten in Russland, dem Weichsel-Warthe-Gebiet und dem Banat über ihre Erlebnisse.

Erwin Vetter stellte dabei sein über 600-seitiges Buch mit dem Titel „Hunderte von Jahren unterwegs“ vor. Er beschreibt in seiner Familiensaga anschaulich das Leben der Vetter-Generationen, ursprünglich aus dem Remstal in Württemberg stammend, im zaristischen Russland und in der Ex-Sowjetunion, insbesondere die Terrorjahre, in denen er seinen Vater und viele seiner Verwandten verlor. Darüber hinaus werden dem Leser dabei eindrucksvoll die Geschehnisse über die Deportation 1941 nach Kasachstan, die Einberufung seiner Mutter in die Trudarmee, das Leben unter der Kommandanturaufsicht in der Nachkriegszeit bis zur ermöglichten Auswanderung im Jahre 1992 nach Deutschland geschildert.

Das Buch ermöglicht dem Leser somit einen Einblick über die mehr als 200-jährige Geschichte einer deutschen Familie über mehrere Generationen hinweg im zaristischen Russland, vor allem aber die Grausamkeiten in der ehemals bolschewistischen Sowjetunion gegenüber einer ethnischen Minderheit. ■



„Hunderte von Jahren unterwegs“ Familiensaga

Autor Erwin Vetter

Zu beziehen über

Telefon 069 97696728

E-Mail erwin.vetter@web.de



Landesverband Hessen e.V.

**Bund der Vertriebenen
Landesverband Hessen e.V.**

Friedrichstraße 35
65185 Wiesbaden



Telefon 0611 36019-0
Telefax 0611 36019-22
E-Mail buero@bdv-hessen.de

Web www.bdv-hessen.de
www.bund-der-vertriebenen-hessen.de
www.facebook.com/bdvhessen

17. Januar 2017

Orga-Tagung, Wiesbaden HdH,
Wappensaal, 10.00 Uhr

23. – 26. Januar 2017

Kulturelle Wintertage, Wiesbaden
Naurod

31. März 2017

Gesamtvorstandssitzung, Wiesbaden,
HdH, Sitzungszimmer Vorderhaus,
16.00 Uhr

**11. Februar –
02. April 2017**

Ausstellung
„Das Baltikum und die Deutschen“
Museum der Schöfferstadt Gernsheim

24. – 30. April 2017

Seminarreise der DEB nach Breslau und
Schweidnitz

01. April 2017

69. Landesverbandstag, Wiesbaden,
HdH, Großer Saal, 10.00 Uhr

1946 – 2016



HESSEN



**Vor 70 Jahren, am 1. Dezember 1946, war die Geburts-
stunde des Landes Hessen in seiner heutigen Form.**

**Wir gratulieren dazu recht herzlich und sind als Heimat-
vertriebene und Spätaussiedler dankbar für die finanzielle
Förderung des Bundes der Vertriebenen und der Landsmann-
schaften in Hessen – vor allem für die Integrationsmaß-
nahmen für Spätaussiedler, insbesondere für Jugendliche.**

**Dank an
Hessen!**



Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V.

**Bund der Vertriebenen
Landesverband NRW e.V.**

Bismarckstraße 90
40210 Düsseldorf
Deutschland



Telefon 0211 350361
Telefax 0211 369676
E-Mail info@bdv-nrw.de
buchdienst@bdv-nrw.de

Web www.bdv-nrw.de
www.bdv-buchdienst.de
www.facebook.com/bdv.nrw

18. Februar 2016

BdV-Kreisverband Bonn
10. Ostdeutscher Winterball
Maritim Bonn
ab 19.00 Uhr

Absender:

Bund der Vertriebenen – Friedrichstraße 35 – 65185 Wiesbaden – Postvertriebsstück Entgelt bezahlt H 13 18 F



BdV – Bund der Vertriebenen
Landesverband Hessen e.V.
65185 Wiesbaden

Postvertriebsstück

Entgelt bezahlt

H 13 18 F

Deutschlandtreffen der Schlesier

24. und 25. Juni 2017
Hannover Congress Centrum

*Schlesien
begeistert!*

www.landsmannschaft-schlesien.de

Aufruf:

Die Redaktion freut sich über alle Berichte, Artikel, Terminankündigungen und Leserbriefe aus den Kreis- und Ortsverbänden des BdV und der Landsmannschaften.

Bitte vergessen Sie nicht, den Berichten aus der Arbeit der Verbände aussagekräftige Fotos mit Bildunterschrift und Quellenangabe hinzuzufügen.

Bei Fragen stehen wir gerne zu Ihrer Verfügung. Anregungen, Kritik und Lob nehmen wir natürlich auch gerne entgegen.

Zuschriften an:

BdV-Landesverband Hessen

Friedrichstraße 35

65185 Wiesbaden

Telefon 0611 36019-0

Telefax 0611 36019-22

E-mail buero@bdv-hessen.de oder

redaktion@deutsche-umschau.de

Web www.bdv-hessen.de